

Dortmunder Tageblatt

Erstein täglich
mit Ausnahme der Sonntage und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden Sonntagsblatt 65 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 M.

Kontaktdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Sörde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Breitenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 6 spaltenige Kolonelle oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 spaltenige Kolonelle oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei umfangreicher Beilegung der Inserate werden durch
Stapel oder Kontantenrabatt wird der Rabatt ermäßig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 155.

Dortmund, Mittwoch, den 6. Juli 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Bei Philippi!

Von F. Hoff.

Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses.

Das Barometer der Volksstimmung deutet auf Sturm! Jede Wahl zum Deutschen Reichstage zeigt das Steigen der roten Flut! — Wer denkt da nicht an den Parteipfeil den Fürst Bismarck bei seinem Scheiden aus dem Amte auf die Konservern abwarf?

Wir werden sehen, ob die sozialdemokratische Flut weiter zurückgehen wird, wie bei den Wahlen von 1907. Wir werden sehen, ob die Fortschritte des Sozialismus in der Dinar aufrechterhalten werden, ob man die Wahlen wiederholen wird, die im Jahre 1907 weggefallen sind. Wenn nicht, so wird man darin das beste Ergebnis der Haltung der Konservern zu sehen haben, die dann als fruchtbares Spiel mit den Interessen der Monarchie und des Landes erkannt werden würde. Bei Philippi sehen wir uns wieder!

Fürst Bismarck bezog sich bei diesen Worten auf die Wahlen vom 25. Januar 1907. Und schon für den Fall, daß die sozialdemokratische Flut nicht weiter zurückgehen würde als bei diesen Wahlen, würde nach seiner Ansicht die Haltung der Konservern als fruchtbares Spiel mit den Interessen der Monarchie und des Landes erkannt werden. Ein weiteres Zurückgehen der roten Flut als bei den Wahlen von 1907! Wer lacht heute nicht bei Erwähnung einer derartigen Perspektive? Wie wäre es die Charakterisierung der Konservern ausgefallen, wenn in dem Vorbericht das tatsächlich eingetretene lawinenartige Anwachsen der roten Flut als möglich hingestellt wäre? — Konnte denn Fürst Bismarck im Ernst mit einem weiteren Zurückdrängen der sozialdemokratischen Flut auch für den Fall rechnen, wenn in Deutschland wirklich eine liberale Politik betrieben würde? Allerdings! Jedenfalls, soweit es möglich und berechtigt ist, aus einzelnen Nachwahlen auf die Volksstimmung zu schließen. Nichts ist in dieser Beziehung fehlerhafter als ein Vergleich zwischen dem Ergebnis der Nachwahlen vor und nach der Konstituierung des schwarz-blauen Blocks, bzw. der Verabschiedung der sogenannten Reichsfinanzreform.

Vor diesem Zeitpunkt zeigte sich in der Tat in fast allen Fällen ein weiteres Zurückgehen der sozialdemokratischen Stimmen selbst gegenüber den Ergebnissen der Wahlen vom 25. Januar 1907. So verlor die Sozialdemokratie bei der Nachwahl in:

Mühlhausen-Langensalza	406 Stimmen
Schleiden-Walmede	334 Stimmen
Dinkelsbühl	625 Stimmen
Reichs-Kloppenburg	3215 Stimmen
Emden-Norden	795 Stimmen
Carndau-Fischelne	321 Stimmen
Bromberg	1602 Stimmen
Helmstadt-Wolffenbüttel	608 Stimmen
Wemmel-Heuberg	1491 Stimmen
Brenzau-Angermünde	1194 Stimmen
Weserh-Bomst	102 Stimmen

Nur bei den Nachwahlen in zwei Wahlkreisen, nämlich in Gaudau-Meerane und Spener, die durch den Tod der sozialdemokratischen Abgeordneten Auer

und Ehrhardt notwendig geworden waren, vermehrte die Sozialdemokratie ihre Stimmzahl um 399 bzw. 754 gegen 1907 zu verbessern.

Aber schon während der Kämpfe um die Reichsfinanzreform, in denen der Egoismus und die Steuerfurcht der Konservern immer deutlicher zutage trat, wuchsen die Chancen der Sozialdemokratie, bis endlich nach der Verabschiedung der Reichsfinanzreform jede Nachwahl ein bedeutendes, oft überraschendes Zunehmen der sozialdemokratischen Stimmen selbst in ländlichen Wahlkreisen brachte. So gewann die Sozialdemokratie in:

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Sie zeigen, eine wie gewaltige Erbitterung die Steuerwirtschaft des schwarz-blauen Blocks und die durch die Verhandlung der preussischen Wahlrechtsfrage betätigte Stimmung der „Rechten“ und der „Mitte“ im deutschen Volke ausgelöst hat. Sie zeigen, in welchen Reihen die wirklichen Zuträger und Förderer der Sozialdemokratie zu suchen sind. — Wie nach alledem der Tag von „Philippi“ ausfallen wird, kann kaum mehr zweifelhaft sein.

Ein Zweifaches aber scheint mir aus diesen „Vorproben“ der künftigen allgemeinen Wahlen hervorzugehen: Die erste Zahlengruppe zeigt, wie tief und nachhaltig die Sehnsucht nach einer wirklich liberalen und volksfreundlichen Politik in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes ist, und wie lebhaft die Verdrängung des Zentrums aus seiner regierenden Stellung überall begrüßt und unterstützt wurde. Solange noch eine Spur von Hoffnung auf Verdrängung liberaler Ideen in der Gesetzgebung — selbst auf dem immerhin strittigen Wege des Bismarck-Blocks — vorhanden war, hielten die Wähler in wachsender Zahl treu zu der 1907 inaugurierten Politik. Erst als die Liebesgabe neu statuiert, die Erbschaftsteuer abgelehnt und die Wahlrechtsfrage aufgeführt war, erfolgte der Abbruch ins rote Lager; nun aber gleich katastrophal! — Daraus aber ergibt sich zu zweit, daß der in der Gruppe der nachgewiesenen Zuwachs der Sozialdemokratie sich weniger aus überzogenen Genossen als aus Mißvergnügen rekrutiert, die den roten Stimmzettel nicht als Befreiungsmittel zur Marxistischen Theorie, sondern als Ausdrucksmittel einer möglichst schroffen und scharfen Opposition benutzen. Ob diese Oppositionsmethode der im Herzen nicht sozialdemokratischen Wählerklasse, „praktisch“ und „Staatsmännisch“ ist, ist eine andere Frage. Ich glaube vielmehr, daß eine Stärkung der entscheidenden bürgerlichen Opposition weit wirksamer wäre, wenn hier handelt es sich um Erscheinungen der Volkspsychologie, mit denen man rechnen muß. So viel steht fest, daß eine reaktionäre Politik den erfolgreichsten Verblinden und den besten Nährboden für die Sozialdemokratie darstellt, und daß eine

ehrliche, volksfreundliche, Politik, die Licht und Schatten auf alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig verteilt und die Ansprüche der Junken und Hinterlunge in die abführenden Schranken verweist, die große Mehrheit des deutschen Volkes — nötigenfalls auch gegen die Sozialdemokratie — auf ihrer Seite haben wird!

Deutsches Reich.

Keine Teilung der Rheinprovinz.

Gelegentlich der Anwesenheit des neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Freiherrn von Rheinbaben, in Düsseldorf, ist von verschiedenen Blättern wieder die Nachricht verbreitet worden, daß die Bildung einer Provinz Niederrhein, mit dem Sitz der Regierung in Düsseldorf, von der schon seit Jahren gesprochen wird, vor der Tür stünde, beziehungsweise jetzt erneut aufgenommen werden würde.

Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage. Es liegen zur Zeit so unendlich viel wichtige Aufgaben vor, die der Erledigung harren, daß an eine so einschneidende Erneuerung vor der Hand gar nicht zu denken ist. Auch könne sie nur dann durchgeführt werden, wenn nebenher auch die Teilung des Regierungsbezirks Aachen erfolge, was allerdings im gewissen Sinne als wünschenswert anzusehen ist. Wenn man aber bedenkt, daß die beprochenen Teilungen ganz riesige Kosten mit sich bringen würden, so kann der augenblickliche Zeitpunkt der Preußen vor erneute große Ausgaben stellt, wohl als durchaus ungeeignet zur Aufstellung dieser Fragen bezeichnet werden.

Die pommerischen Fortschrittler.

Der Gesamtvorstand des Pommerischen Provinzialverbandes der Fortschrittlichen Volkspartei hat dieser Tage in Stettin eine aus allen Wahlkreisen Pommerens bestehende Sitzung abgehalten. Die Beratungen galten hauptsächlich der Vorbereitung der nächsten Reichstagswahlen. Die aus Schwinemünde vorliegende nationalliberale Erklärung bei den nächsten Reichstagswahlen nur dann auf eine nationalliberale Sonderkandidatur zu verzichten, wenn sich Konservern und Fortschrittler auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen würden, wurde einstimmig verworfen, ebenso einstimmig wurde von allen Seiten der gute Wille bekundet, mit den Nationalliberalen in Pommeren gemeinsam gegen die konservernischen Bündler vorzugehen.

Bevorstehende Veränderungen in hohen Marinestellen.

Wie aus Marinekreisen verlautet, wird der Vize-Stationchef Admiral von Brühlhoff und Gajron Ende dieses Jahres in den Ruhestand treten. Der Chef des zweiten Geschwaders Vizeadmiral Schröder wird im Herbst von seinem jetzigen Kommando zurücktreten, und das Amt eines Stationschefs entweder in Kiel oder in Wilhelmshaven übernehmen.

Parteidifferenzen.

In der Montag-Sitzung des nationalliberalen Vereins Genuß, erklärten 9 von 13 Vorstandsmitgliedern den Verzicht auf ihr Amt und ein Austritt

aus dem Verein. Die übrigen Vorstandsmitglieder verschieben nur bis zu der in nächster Zeit stattfindenden Generalversammlung, wo sie gleichfalls zurücktreten wollen. In der heutigen Sitzung des politischen Ausschusses sind weitere Austritte zu erwarten. Die Ursache des Konfliktes ist die Parteinahme der meisten Vereinsmitglieder zugunsten des Landtagsabgeordneten Langhammer.

Statistisches zur neuen Tabaksteuer.

Der Wertzollzuschlag auf Rohtabak und Zigarren, der seit dem 15. August 1909 in Kraft ist, hat bis zum 31. März 1910 eine Einnahme von 18 539 654 Mark gebracht. Davon entfielen auf Rohtabak 18 251 892 Mark und auf Zigarren 287 762 Mark. Die durch die Nachverzollung von Tabak und Zigarren vereinnahmten Beträge sind hierbei nicht mitgerechnet.

Der Durchschnittswert eines Doppelzentners Rhytabak stellt sich nach einer Berechnung der „Süddeutschen Tageszeitung“ für die Zeit vom 15. August bis 30. September 1909 auf 191 Mark, für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1909 auf 147 Mark, für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1910 auf 147 Mark und der Gesamtdurchschnitt für die Zeit vom 15. August 1909 bis 31. März 1910 auf 152 Mark.

Der Durchschnittswert von 1000 Stück Zigarren hat für die Zeit vom 15. August 1909 bis 31. März 1910 77 Mark betragen.

Rechnet man den Wertzoll von 40 Pct. in einen spezifischen Zoll um, so ergibt sich, daß auf 1 kg. Rohtabak im Durchschnitt ein Zollzuschlag von rund 61 Mark kommt. Da außerdem 85 Mark Gewichtszoll erhoben werden, so beträgt der Gesamtzoll durchschnittlich 146 Mark auf 1 kg.

Bei Zigarren macht der Wertzollzuschlag im Durchschnitt rund 31 Mark pro 1000 und 607 Mark pro 100 Kilogramm Reingewicht aus. Unter Hinzurechnung des Gewichtszolles von 270 Mark ergibt sich daher ein Gesamtzoll von durchschnittlich 877 Mark auf 1 kg.

Da früher auf Rohtabak nur 85 Mark und auf Zigarren nur 270 Mark Zoll pro 100 Kilogramm erhoben wurden, so ergibt sich wie die „Süddeutsche Tageszeitung“ feststellt, daß durch die vorjährige Reichsfinanzreform der Zoll auf Rohtabak um durchschnittlich 72 Prozent und der Zoll auf Zigarren um durchschnittlich 225 Prozent erhöht worden ist. Im Verhältnis zum Wert stellt sich der Gesamtzoll bei Rohtabak auf etwas über 100 Prozent, bei Zigarren auf 58 Prozent im Durchschnitt.

Ein Witz des Kaisers.

Der Kaiser hat bekanntlich eine Vorliebe für Pöbelstiche und Predigten darüber. Vor acht Tagen hat er über einen Spruch predigen lassen, in dem es heißt: „Und es ward eine Ziniferis über das ganze Land, bis an die neunte Stunde.“

Aber als er endlich in seinem Zimmer allein war, stand es fest bei ihm: nur fort, weit fort. Gleich nach der Hochzeit wollte er reisen, und dann ein paar Jahre fortbleiben, bis alles vergessen war.

So erkrankte er der alte Doktor lange nicht. Als Paul Geßler ihm sein junges Fräulein vorgestellt hatte, begrüßte er Veronika aufs herzlichste und sagte mit burschlicher Fröhlichkeit: „Also Sie, meine gnädigste Frau, haben es fertig gebracht, diesen bissho so unverbesserlichen Junggesellen zu befehren. Das gratuliere ich Ihnen aufrichtig. Mir wollte es nicht gelingen, so viel redliche Mühe ich mir auch mit dem Herrn Eigensinn gegeben habe.“

Da rief Paul lachend: „Ja, Doktorchen, Sie sind eben auch kein schönes Mädchen, daran hat es nur gelegen. Aber Dank schinde ich Ihnen doch, denn Sie waren es ja, der mich nach Arco schickte.“

Mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen“ trennte man sich von dem alten Herrn.

Nun waren sie in Berlin, allwo Paul in der Lessingstraße ein molliges und gemütliches Heim eingerichtet hatte.

Die Hochzeit war in Arco gewesen, nur im allerersten Kreise. Dann hatte der Gatte sein junges Fräulein sofort nach Berlin entführt.

Und nun schaltete Veronika als junge Hausfrau in ihrem eigenen Heim.

Reizvoll und entzückend sah es aus, wie sie mit ihrem sanften, gutheizerigen Wesen den neuen Pflichten nachging, kein lautes Wort zu dem Gesinde, kein unnötiger Gang, alles in würdevoller Ruhe und in schlichter Promptheit.

Oft beobachtete sie Paul heimlich, und wenn er dann sah, mit welcher angeordneten würdevollen Grazie, mit welcher gewinnend herzlichem Freundschaftsgefühl allen Dingen entgegenkam und so sich alle Herzen im Hause eroberte, dann war er still beglückt, und dann zog er sie auf die Seite und küßte sie heimlich ab.

181.18
So lebten sie in den ersten Wochen still und glücklich und genossen in Zurückgezogenheit ihre Fütterzeit.

Eins nur fehlte dem Gatten, sein Freund Alfred.

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Gehlen.

18

Da hinten, eingebettet in die blühende Campagna, lagen all die kleinen Städte und Dörfer und Gehöfte, ein prächtiges, buntes Bild von Viva bis Tarbole, und dahinter, gleichsam als Schutz gegen die Stürme der Außenwelt, ragten die himmelanstrebenden ehrwürdigen Berggipfel, die dies ganze liebliche Sanktal einschlössen.

„Wie unergleichlich schön ist das!“ sagte er und aus seiner Stimme klang es wie eine stille Andacht.

Stumm standen sie dann beide und ließen den Zauber des Augenblicks auf sich wirken.

Da erklang ein Lied.

Unten in einem Seeboot sah eine Dame, die sang mit herrlicher Sopranstimme das Magnonlied: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh’n.“

Ganz weisevoll war der Augenblick.

Alfred stand da wie verzaubert, wie hinausgehoben aus der Alltagswelt. Es war so ein Moment, in dem alles Gute und alles Große in uns lebendig wird, daß die Augen mit Feiertagsstimmung sehen, und daß alles Weh und Leid der Welt ausgedöhnt zu sein scheint.

Veronika aber sah auf einer Steinbank und sah mit suchenden Blicken in die Ferne.

Stumm sah Alfred zu ihr hin, erst jetzt in diesem Augenblick erkannte er, wie unvergleichlich schön sie war: nicht nur das Ebenmaß der Züge, nicht nur die Reinheit der Linien gaben ihrem Aussehen den feinen Reiz, sondern die Seele, die aus diesen herrlichen Wunderungen sprach, die war es, die sie fesselte jeden, der sehen konnte.

In stummer Bewunderung stand er da.

Wählig sah er, daß ihre Augen voll Tränen waren. „Was ist Ihnen?“ fragte er erschrocken.

Unter Tränen wehmütig lächelnd, erwiderte sie: „Das Lied und die Stimmung hat es mir angetan, ich habe heimlich, da draußen im Süden, da liegt mein verlorenes Vaterland.“

Ein Schauer durchrannte ihn, als er ihre leise bebende Stimme hörte. Ein Ritzern ging durch seinen Körper, und mit aller Kraft mußte er an sich halten.

In diesem Augenblick mußte, fühlte er und empfand

er es klar und deutlich, daß er sie liebte, daß alles in ihm darnach leuchtete, ihr jetzt Trost zuzusprechen, sie an sich zu pressen, und in heißer Liebe sie zu küssen, bis sie alles Weh und alles Leid vergaß.

Wie ein Jubel klang es in seiner Seele, wie ein König kam er sich vor, wie ein allmächtiger Herrscher, der nun keinen unerfüllten Wunsch mehr hatte.

Aber nur einen Augenblick lang währte der Rausch, dann packte ihn die kalte Wirklichkeit und er erkannte mit Grauen, daß er nichts, nichts zu hoffen hatte, sie liebte einen anderen, und dieser andere liebte sie wieder, er, der dritte, er stand draußen, ihm war das Paradies verschlossen.

Während stand er da und sah sie an.

Da richtete sie sich auf, trochelte die Tränen und sagte resigniert: „Was hilft's! Mit Tränen und Tränen kommt man nicht weiter. Und besten, man macht hinter alles Vergangene einen Strich und sieht hoffend der Zukunft entgegen.“

Jetzt nahm er alle Kraft zusammen, drängte all sein aufstrebendes Temperament zurück, und sprach ruhig und stark: „Und das können Sie ja wohl auch, denn Ihre Zukunft an der Seite des geliebten Mannes ist doch an allen Hoffnungen so reich!“

Fröhlich sah sie ihn an. So offenherzig, voll reiner Freude, wie ein gläubiges Kind. Dann reichte sie ihm die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen. Das will ich nun auch tun.“

„Nun aber war es, als zerisse jetzt in ihm etwas, als nähme man ihm das Beste, das Beste, das er je besaß, ihm war es, als habe man seinen heiligen Flamme der Freundschaft und der Liebe auf seinem Altar ausgedöhnt, und war alles tot und starr und kalt.“

Doch er nahm sich zusammen und verriet sich durch kein Wort und durch keinen Blick.

Gegen Abend kam Paul nach.

Nun, wie war es, bist Du zufrieden?“ fragte er.

Alfred bejahte dankend und räumte die Bracht der Aussicht, die sie gehabt hatten. Jetzt war er ruhig und still, der Sturm in ihm hatte sich nun ausgetobt.

Dann wandte sich Paul an Veronika: „War er auch hübsch brav der gute Junge? Oder hat er Dir fleißig die Cour geschmeichelt?“

„Er war sehr brav, sehr fleißig, sehr artig war er, und wir sind gute Freunde geworden.“

„Das ist famos, Kinder, so hab' ich's mir auch geradegedacht. Deshalb ließ ich Euch heute allein.“

Alfred erbeute von neuem, doch er nahm sich auch diesmal zusammen und verriet sich durch nichts.

„So, und nun lade ich Euch zum Abendbrot ein.“

rief Paul fröhlich, „den heutigen Tag wollen wir festlich begehen, denn nun endlich sind alle Formalitäten so weit erledigt, daß wir den Tag der Hochzeit festsetzen können.“

Auf der mit jungem Grün überranken Seeterrasse des Hotels Sole d'oro saßen sie zur Nacht.

Der Chianti war gut, und Alfred trank tüchtig, in ihm taumelte eine Stimme: „Trinkt und vergißt alles!“ Das tat er.

Als man in bester Stimmung war, rief Paul: „So, Kinder, da ihr nun gute Freunde geworden seid, so trinkt jetzt Brüderlichkeit. ... Nun, sich doch einer an, man zieht sich. Los, los, Kinder! Macht keine Fragen. Gute Freunde duzen sich. Also los, proßt! Den üblichen Ruß erlasse ich Euch sogar!“

Und so tranken sie Brüderlichkeit.

Nun wurde es erst recht lustig, und Alfred trank und trank, bis er ganz leicht angeheitert war. Er scherzte und war fröhlich und wurde ausgelassener von Viertelstunde zu Viertelstunde, und im stillen wunderte er sich, wie gut er doch Komödie spielen konnte.

Nach Tisch nahm man ein Boot und fuhr auf den See hinaus.

Es war ein Vollmond und eine Frühlingsnacht ohne gleichen.

Alfred hatte eine Gitarre mitgenommen, und als man draußen war, wurde gesungen. Immer lustiger, immer wilder wurde er; zuletzt sang er die tollsten Waffenhauer mit groteskomißcher Begleitung, so daß das Brautpaar hellen Freudentränen lachte. Doch während er so wild sang und feine weinend herzensstimmend überdönen wollte, erklang auf einmal in ihm ein leises, feines Stimmchen, das bat: „Was lärmst Du so? Was lärmst Du denn nur so?“ Da sang er nicht mehr.

Auch auf der Heimfahrt war er einsilbig und still. Doch Paul ermunterte ihn bald wieder.

Die „West am Montag“ bemerkt hierzu:
Herr v. Bethmann-Hollweg wird hoffentlich zu-
gehört haben, als ihm die Fingerringe der preussischen
Bundgenossen auf die Art klar gemacht wurde. Wissen
müßte man nur, wann die neunten Stunden anbrechen
würden, in der die Ringen aufhören soll. Vielleicht
denkt der Kaiser in stillen Stunden darüber nach,
wie es zu machen ist, daß das neue Tageslicht nur
die Regierung und den Wust vererbter Polizeistaats-
einrichtungen, nicht aber zugleich die Monarchie in
Nacht begräbt.

Verband der elektrotechnischen Installations- firmen in Deutschland.

In den Tagen vom 25. bis 29. Juni wurde zu
Leipzig unter der Leitung des Vorsitzenden H. W. Ma-
nus-Frankfurt a. M. die 8. ordentliche Jahresver-
sammlung abgehalten, zu welcher Angehörige des Ver-
bandes aus allen Teilen Deutschlands erschienen wa-
ren. auch befreundete Verbände Österreichs und der
Schweiz hatten Delegierte entsandt. In den Ver-
handlungen nahmen teil: Herr Amtshauptmann
Kammerherr von Rostk-Wallwitz, Abgeordneter des
Magistrats, der Stadt. Elektricitätswerke, der Han-
dels- und Gewerbeverein, wie auch Vertreter der
Elektrotechnischen Gesellschaft und des Elektrotech-
nischen Vereins Leipzig. Nach Worten der Begrüßung
durch den Vorsitzenden bei Eröffnung der zweitägigen
Hauptversammlung, auf die Herr Stadtbaurat
Trautmann mit Dank erwidert, erstattete der Ge-
schäftsführer des Verbandes Herr Ing. C. Hohnhof
den Jahresbericht. Nach demselben umfaßt der Ver-
band 450 Firmen. Bearbeitet wurde im vorstehen-
den Geschäftsjahre eine Reihe Arbeitgeberfragen, Lohn-
bewegungen, Arbeitsordnungen, Monteurausbildung,
ferner Unfallstatistiken über Gas und Elektrizität,
Fernsprechnetzstellenwesen, Regelung des Verkaufes
von Beleuchtungskörpern, Anschlußvorschriften der
Elektrizitätswerke, Ueberlandzentralen, und Monopol-
wesen, Starkstromvergebe. Nach eingehenden Dis-
kussionen faßte die Versammlung zu den letzten Pun-
kten Resolutionen, in denen sie sich mit Nachdruck ge-
gen die allerorts empfundene Beschränkung ihrer Mit-
glieder in der Ausübung ihres Gewerbes ausspricht.
Im Anschluß an die Beratungen fanden Besichtigun-
gen technischer Betriebe statt, u. a. des mit 15 Mill.
Kosten neu errichteten städtischen Elektrizitätswer-
kes unter Führung des Herrn Direktor Gernershausen.
Als nächster Versammlungsort wurde Berlin
gewählt.

Der neue Oberpräsident von Schlesien.

Das durch die Berufung des Herrn von Dallwitz auf
den Ministerposten freigewordene Oberpräsidium von
Schlesien ist nunmehr wieder besetzt worden. Der bis-
herige Unterstaatssekretär im Staatsministerium Dr.
jur. von Guenther ist zum Oberpräsidenten ernannt wor-
den. Dr. Hans von Guenther, der Sohn des früheren
Oberpräsidenten von Posen, ist am 3. Februar 1864
in Berlin geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums
in Berlin und Jura studierte Guenther in Heidelberg



Dr. jur. v. Guenther,
Oberpräsident von Schlesien.

und Berlin. 1885 wurde er Referendar beim Oberlan-
desgericht Posen, 1887 Regierungs-Referendar in Frank-
furt a. O. und 1890 Regierungsdirektor beim Polizei-
Präsidium Berlin. Vom Jahre 1891 an war er
beim Oberpräsidium in Potsdam tätig, um dann 1893
als Landrat nach Posenberg (Schles.) zu gehen. Von
1901 an war er, bis zu seiner, 1907 erfolgten Ernenn-
ung zum Unterstaatssekretär, in der Reichskasse tätig.

Englische Klage über deutsche Konkurrenz.

Auf dem Bankett der liberalen Freihändler von
Spezialfabrikanten führte Sir Joseph Jones, der leitende Stahl-
fabrikant Klage über den unbilligen Wettbewerb der
deutschen Stahlfabrikanten, die Dank den von den
Verbänden gezahlten Prämien unter Kostenpreis Stahl
in England einführen, und die englischen Fabrikanten
schädigen. Auf den Rat eines deutschen Mi-
nisters habe er versucht bei Aquität Klage zu füh-
ren, aber umsonst.

Ausland.

Dänemark.

Kopenhagen, 6. Juli. Der bisherige rabi-
male dänische Kriegsminister Krabbe ist gelegentlich seiner
Abreise nach Rom zum Kommandeur ernannt worden.
Diese Ernennung ist den übrigen Mitglie-
dern des Kabinetts nicht überaus willkommen ge-
kommen und erregt in allen eifrigen Kreisen Dänemarks
große Erbitterung, da sie einen Bruch mit den Vor-
aussetzungen bedeutet, unter denen Krabbe Mitglied
des Ministeriums wurde.

Türkei.

Konstantinopel, 5. Juli. Der Chef des Ge-
neralstabes Maj. Pascha, sowie der Leiter der Kriegs-
akademie Oberst Kemal werden an den deutschen Kai-
sermanövern teilnehmen. Der Gouverneur des 2. Ar-
meekorps Abdulkarim Pascha mit einer Reihe anderer Of-
fiziere wird an den unter dem Generalobersten Frei-
herrn von der Goltz stattfindenden Übungen der öst-
lichen türkischen Armee teilnehmen.

Belgrad, 5. Juli. In dem an der türkisch-
montenegrinischen Grenze gelegenen Dorfstätt Berane ist
infolge von Mißhandlungen seitens türkischer Soldaten
eine allgemeine Panik ausgebrochen; die Bevölkerung
flieht ins Gebirge Montenegro. Die montenegrinische
Regierung fordert der russischen und den serbischen Ge-
sandten auf, gemeinsam bei der Botschaft gegen solches Ver-
fahren des türkischen Militärs Protest zu erheben. Der
Beraner Kreis befindet sich im Belagerungszustand.

Spanien.

Madrid, 5. Juli. Uebermorgen unterzeichnet
der König den Entwurf, wodurch die Bildung neuer
religiöser Kongregationen untersagt bleibt, solange
die Verhandlungen mit dem Vatikan dauern. Die-
ser Entwurf soll Freitag den Cortes vorgelegt wer-
den.

Kreta.

Paris, 5. Juli. Von der Endakal werden sich
morgen vier Kreuzer nach Canoa (Kreta) begeben.
Sollte die Nationalversammlung in ihrer Inten-
tion gegen die mohamedanischen Abgeordneten ver-
harren, so wird die Versammlung mit Militärge-
walt aufgelöst und eine Militärverwaltung bis auf
weiteres eingeführt werden.

Nien.

Paris, 5. Juli. Ueber das zwischen Russland
und Japan getroffene Uebereinkommen wird in Er-
gänzung der bisherigen Nachrichten von zuverlässiger
Seite bekannt gegeben: Das Abkommen stellt fest,
daß die beiden Vertragsparteien sich verpflichten, ihren
gegenseitigen Besitzstand zu respektieren, so zwar, daß
Russland sich jedes Eingreifens in die japanische Ein-
flußsphäre und Japan seinerseits jede Störung des
russischen Machtgebietes in der Mandschurei enthält.
Zugleich verpflichten sich beide Vertragsparteien, ihren
Status in der Mandschurei mit allen Kräften aufrecht
zu erhalten und sich, falls von irgend einer Seite da-
ran gerührt werden sollte, mit allen Kräften Wei-
stand zu leisten. Damit ist der Charakter eines Ver-
einbündnisses gegeben, und in der unabweisbaren
Weise den Ver. Staaten die Antwort auf den
Vorstoß erteilt, die Eisenbahnen sowie alle che-
dem von China verwalteten Staatsdomänen in der
Mandschurei von einer internationalen Kommission
beurteilt werden zu lassen. Japan wird, wie aus dem
Vertrag hervorgeht, jede Beeinträchtigung der russi-
schen Interessen in der Mandschurei unterlassen und er-
klärt dafür das Zugeständnis, seine Pläne in Korea
völlig ungeändert ausführen zu können.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 6. Juli.

— * Fortschrittliche Volkspartei. Der Verein der
Fortschrittlichen Volkspartei hält heute Abend eine
Sitzung im Reinoldshaus ab. Die Sitzung beginnt um
9 Uhr. Gäste sind willkommen. Bemerkenswert ist, daß die
Mittwoch-Sitzungen ohne Unterbrechung auch im Sommer
stattfinden und besondere Einladungen dazu nicht
ergehen.

— * Das Alte fürzt, das Neue bricht sich Bahn!
Seit gestern ist man mit dem Abbruch des von Herrn
Th. Althoff erworbenen Häuserblocks an der Schwarte-
brüderstraße beschäftigt. Mit den übrigen Gebäulich-
keiten fällt auch die alte Regemannsche Wirtschaft
„Zum Drachen“ am Markt. Unsere Stadt wird also
wieder um ein interessantes Stück Dortmund ärmer.
Der Giebel des Hauses, der mit originalen Aufhängen
geziert ist, stellt einen hohen historischen Wert dar. Er
soll daher an einer anderen passenden Stelle wieder
aufgebaut werden. Die erwähnten Aufhängen lauten:

DIS HAVS STEHT IN GOTES HANDT
GOT BEWARE ES FVR FEVR VND BRANDT
ZVM DRACHEN WIRD ES GENANDT
ANNO 1658
ES WIRD KEIN WERCK SO WOL GEMACHT
ES KOMPT EIN VNPLAT
DER ES VERACHTET (M. H. BSK.)

— * Eine Wilken-Kolonie für Dortmund beab-
sichtigt die Essener Terrain-Gesellschaft, deren Leiter
der frühere Dortmunder Stadtrat Dr. Weidig-Emmer
ist, im Süden der Stadt zu errichten. Nachdem sie be-
reits vor einigen Jahren dort die Brotkühnische Be-
sitzung erworben, hat sie jetzt in Hülsmberg drei Güter,
darunter die großen von Westermann und Luja, zu-
sammen etwa 300 Morgen angekauft. Wie es heißt,
soll die Stadt Gelegenheit erhalten, sich an der Grün-
dung zu beteiligen.

— * Das Verschwinden von Kranz- und Blau-
menschen mit der Post an die Angehörigen von
auswärts Verstorbenen bringt manchelei Nachrede
und Unbegreiflichkeiten mit sich. Unter dem Na-
men Kranz- und Blumenposten-Vermittlung, Eh-
Berlin, ist deshalb kürzlich in Potsdam eine eingetragene
Genossenschaft mit beschränkter Haftung ge-
gründet, der Gärtnereibesitzer und Blumenhändler
inhaber aus allen Gegenden Deutschlands angehören
sollen. Die Genossenschaft richtet in allen Städten
Deutschlands (später auch im Ausland) Vermittelungs-
stellen für den Blumenhändler und bezweckt
für das Publikum die kostenlose Ueberweisung von
Kranz- und Blumenposten jeder Art, von Genossin-
gen zu Genossen, von Stadt zu Stadt. Die Kranzposten
werden vertreten, durch die bisher notwendigen Post-
und Verpackungsgeldern weitest, konnten nie-
mals frei, zum Teil nur verpackt ankommen und
brachten dem Publikum wie dem Blumenhändler oft
Verdrüßlichkeiten. Die Organisation der Genossen-
schaft verhindert nun das weite und verpackte An-
kommen der Kranzposten und erspart dem Publikum
die bisherigen Unkosten. Die sie im vorliegenden Jahre
laut Statistik auf 446.223.20 Mark beliefen. In
jeder Stadt soll eine entsprechende Anzahl von Ver-
mittlungstellen errichtet werden, die durch die Ge-
nossenschaftsmitglieder in den Schaufenstern und an den
Bahnhöfen kenntlich gemacht werden. Der Ueberwie-
gungsbetrieb der Genossenschaft soll mit dem 1. Juli
einsetzen. Außerdem bezweckt die Genossenschaft den
gemeinsamen Einkauf von Waren für die etwa 5000
Genossen, die mit je einem Anteil von 50 Mark daran
beteiligt sind.

— * Naturwissenschaftlicher Verein (Dortmund).
In der letzten Versammlung hielt Herr Prof. Weimer
einen Vortrag mit dem Titel: „Naturdenkmäler
und Naturgeschichte“. Er führte Folgendes aus:
Die rapide fortschreitende Kultur hat eine Veränderung
und teilweise Vernichtung der ursprünglichen Natur
bewirkt. Bodenformen sind verändert, viele Pflan-

zen- und Tierarten sind vernichtet oder stark dezimiert
worden. Auch Nichtnutzung und Gleichgültigkeit ha-
ben zu dieser Verödung beigetragen. In der Nähe
der Großstädte werden auf Ausflügen meistens schöne
und auffallende Pflanzen abgelesen. Andere wildwach-
sende Pflanzen werden auf den Wäldern verkauft (Wald-
schäfer, Stachelbeere). Im botanischen Unterricht
werden die Schüler angehalten, das Pflanzenmaterial
möglichst mit Mangel herbeizubringen (Korn, An-
emonen, etc.). Nicht nur das mühsame Wild, auch Sing-
vögel, Eichhörnchen usw. fallen der Schippe zum Opfer.
Es hat sich auch bitter gerächt, daß man das
„Raubzeug“ so verfolgt, denn die Raubtiere, denen
hauptsächlich die schwächeren und kranken Tiere zur
Beute fallen, tragen zur Auslese eines kräftigen Wild-
standes bei. Durch Steinbruchbetrieb sind herrliche Tä-
ler und Felsgebiete vernichtet worden (Pannet). In
neuerer Zeit hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen,
daß mit dieser fortschreitenden Vernichtung unerle-
bige Werte verloren gehen und es geht eine Bewe-
gung durch unser Volk, wie durch andere Kulturvölker,
noch zu retten, was möglich ist. So entstand die Na-
turdenkmalpflege. Unter Naturdenkmalen sind besonders
charakteristische Gebilde der heimatischen Natur zu ver-
stehen, vornehmlich solche, welche sich noch auf ihrer
ursprünglichen Stelle befinden, seien es Teile der Land-
schaft, der Gesteine des Bodens oder Reste der
Pflanzen- und Tierwelt. Staat, Vereine und Private
haben sich dieser Aufgabe zugewendet um solche Na-
turdenkmalen zu inventarisieren und auf ihren Schutz
bei Eigentümern und Behörden hinzuwirken. Auf eine
andere Weise sucht der Verein Naturschutz in Stutt-
gart die Aufgabe zu lösen. Er will zunächst drei grö-
ßere Gebiete, je eins im Hochgebirge, im deutschen
Mittelland und in der norddeutschen Tiefebene erwer-
ben, um dort allen von der Kultur bedrohten Tier-
und Pflanzenarten eine Zufluchtsstätte zu bereiten, so-
wie die Vegetation- und Bodenformen (Moore) zu
erhalten. Weiterhin betonte, daß jedes, sowohl Natur-
denkmäler als die Naturschutzbewegung der Unter-
suchung bedürftig sei, vor allem auf dem Gebiet „Na-
turschutz“ zu betreten. Am zweiten Tage führte
Herrn eine größere Anzahl Lichtbilder vor, teils An-
sichten aus dem im Hochgebirge gelegenen Naturschutz-
park, teils Naturschutzdenkmäler, wie große erratische Blö-
cke, selten gewordene Pflanzen, merkwürdige Bäume, auch
solche aus unserer näheren Umgebung. Der Vereins-
Bibliothek schenkte Herr Oberbergamts-Marschall
für Berg- und Gattenhunde in Düsseldorf, dem Natur-
wissenschaftlichen Museum wurden von Herrn Rüstener-
Wilde die Vögelchen von außerordentlicher Größe ge-
schenkt.

— * Festgenommenen Raubdieb. Die hiesige Poli-
zei verhaftete den Metzger Bernhard Sellingshoff, der
dem Landwirt Schulte im Hofe in Herdringen eine
Auh gestohlen hatte. Wegen gleiches Verbrechen wurde
S. auch von der Staatsanwaltschaft in Münster gefaßt.

— * Selbstmordversuch. Ein ansehender geistes-
kranker Mann warf sich Dienstag Morgen am Bur-
gart vor die Räder eines Straßenbahnwagens, konnte
aber zum Glück gerettet werden. Die Polizei ver-
fügte seine Unterbringung.

— * Feiertag. Auf der „Kaiserin 2“ mußte
gestern infolge Mangels an Abfahrgeld eine Feiertag
eingespart werden.

Hörde, 5. Juli. Das Eisenwerk „Phönix“ hat
für seine Bureaubeamten bei dem Hörde Verein einen
dienstfreien Nachmittags eingestrichelt, indem jeden Sam-
stag Nachmittag abwechselnd die Hälfte aller Beamten
dienstfrei ist.

Lippstadt, 5. Juli. In den Gräben von Hochholz
Waldungen zu Aue bemerkten am 28. Juni d. J. der
Jagdmeister und dessen Revierförster, wie Wilderer ein
Auh niederstießen und mit ihrer Beute im Gebüsch ver-
schwand. Die auf die Wilderer abgegebenen Schüsse
verfehlten ihr Ziel. Schumann-Güldenborn von hier
wurde am anderen Morgen in aller Frühe mit seinem
Polizeihunde im Automotor nach dem Totort befördert.
Der Hund nahm hier an vorhandenen Fuß- und Schweif-
spuren und verfolgte diese durch Gebüsch und Feld
bis zu einem sieben Kilometer entfernten Lagerplatz
eines Landwirts auf der Garte. Die Prüfung der Fuß-
spuren hatte ergeben, daß an den Schuhen des Verbre-
chenes fehlten. An den Schuhen eines zwölfjährigen
Sohnes des vorgenannten Landwirts wurde das Fehlen
von Nägeln festgestellt. Daraufhin wurde das Gebüsch
einer Durchsuchung unterzogen. Diese entlarvte den
Wilderer. In einem Haß wurde frisch eingepökeltes
Schlachfleisch gefunden. An den Kleidungsstücken des
Sohnes ermittelte man frische, von Wild herrührende
Blut- und Haarspuren. Er wurde verhaftet.

Essen, 5. Juli. In einem Hause der Gustavstraße
hat sich ein Festspiel des hiesigen Bezirkskomman-
dos aus unbekannter Ursache ereignet.

Essen, 5. Juli. In den Reparaturwerkstätten
der Firma Krupp stürzte der Maschinist Raß von
einem Aufzug und erlitt so schwere Verletzungen,
daß er bald darauf starb.

Disburg, 6. Juli. Der Matrose Heilmann stürzte
bei Homberg von einem Schiffe in den Rhein und
ertrank.

Disburg, 6. Juli. In hiesigen Glasfabrik-
fabrik stürzte ein Arbeiter, der an Asthma litt
die Schlagsader der linken Hand und starb nach kur-
zer Zeit infolge von starken Blutverlusten.

Disburg, 5. Juli. Auf der Zeche „Neumühl“
wurde der Bergmann Watzburg durch herabfallende
Gesteinsmassen getötet und ein zweiter Bergmann
lebensgefährlich verletzt. Auf der Zeche „Deutscher
Kaiser“ kam der Bergmann Trages mit einem ei-
sernen Bohrer den er über der Schulter trug, ei-
nem elektrischen Leitungsdraht zu nahe, wodurch der
Strom auf ihn übertrug wurde; er wurde auf der
Stelle getötet. Am Lythahofel des Schachtes 1 der
selben Zeche wurde der Schläger Sack tot aufgefunden.
Es konnte noch nicht festgestellt werden, wodurch
er herabgefallen ist.

Aden, 5. Juli. In einer Sandgrube bei Schla-
den, in der ein Fuhrmannschaffner Ludwig arbeitete,
stürzte infolge des heftigen Regens plötzlich eine Lehm-
wand ein, und begrub das Ehepaar. Es gelang, den
Mann noch zu retten, der aber schwerlich aufkom-
men dürfte. Die Frau war bereits eine Leiche.

Aden, 5. Juli. Die „Aden. Volkszeitung“ berichtet
von einer Aenderung des neuen Oberpräsidenten Frei-
herrn v. Althausen, wonach die Ernennung des Prin-
zen von Ratibor zum Regierungspräsidenten in Cob-
lenz und des Oberpräsidenten von Hagen zum Re-
gierungspräsidenten in Kurhessen feststehe.

Aden, 5. Juli. In einem Neubau in Mündel-
heim wurde die Leiche eines Mannes gefunden, der
sich offenbar dort zum Schlafen niedergelegt hatte
und im Schlaf erstickt worden ist. Nach seinen
Ausweiskarten handelt es sich um den 60-jährigen
Handelsmann Schönbeyer aus Emsbühl. Als Täter
kommen drei Gelegenheitsarbeiter in Frage, die ge-
nügt sind.

Letzte Telegramme.

Ausgleichung Bernburgs.

Karlshagen, 5. Juli. Der „Karlshagen. Bg.“ zu-
folge hat der Großherzog dem Staatssekretär a. D.
Bernburg das Großkreuz mit Eichenlaub des Ordens
des Sächsischen Löwen verliehen.

Vertagung des österreichischen Reichsrats.

Wien, 6. Juli. Der österreichische Reichsrat ist
gestern, wie nach den Vorgängen in den letzten Tagen
zu befürchten war, vertagt worden, da es nicht ge-
lungen ist, die Obstruktion der Slovenen zu brechen.

Sofrichter.

Wien, 6. Juli. Wie verlautet, wird Sofrichter
bereits Ende dieser Woche nach der Festung Arab
übergeführt, um dort eine Strafe zu verbüßen. Sof-
richter wird jetzt zu Arbeiten in der Kaserne verwendet
und acht Stunden Dienst haben.

Schließung der Lemberger Universität.

Lemberg, 6. Juli. Die hiesige Universität
bleibt bis auf weiteres geschlossen, da man Ausfüh-
rungen befürchtet.

Der millionste Besucher.

Brüssel, 5. Juli. Gestern ist der millionste Be-
sucher der Weltausstellung verzeichnet worden.

Verurteilung einer adeligen Kindesmörderin.

Paris, 6. Juli. Vor dem Schwurgericht in Bour-
ges stand gestern Fräulein v. Gondal unter der Be-
schuldigung, ihr neugeborenes Kind vergiftet zu haben.
Das 17-jährige junge Mädchen ist angeblich von einem
bei ihrer Mutter angestellten Coiffeur vergiftet worden.
Sie vergiftete das Kind am 12. Tage nach der Ge-
burt. Ueber die Mutter noch die Wärdnerin wollen
etwas von der Geburt gemerkt haben. Das Schwur-
gericht verurteilte die junge Adelige zu 2 Jahren Ge-
längnis.

Vierfacher Raubmord.

Petersburg, 6. Juli. Der in Gelatertinen-
burg anhängige Dr. Bekarewitsch, dessen Frau und
zwei Kinder wurden gestern ermordet und beraubt.

Die Ziviliste für den englischen König.

London, 6. Juli. Die mit der Festlegung der
Zivilisten des neuen Königs betraute Unterhauskom-
mission hat als Gesamtsumme für die königliche Familie
mit Ausnahme der Papanage des Prinzen von Wales
16.750.000 Fr. bewilligt. Wenn der Prinz von Wales
sich verheiratet, wird für seine Gattin eine jährliche
Revenuë ausgesetzt werden. Für die Königin Mary III
im Falle des Ablebens des Königs eine Jahresrente von
1.750.000 Fr., das heißt, die gleiche Summe, die die
Königin-Witwe Alexandra erhält, bewilligt worden.

Weg, 6. Juli. Die Mäander der Weiser Auf-
schiffahrt wegen des ungünstigen Wetters auf-
gehoben worden. Für die Mäander sind drei Wo-
chen in Aussicht genommen.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1. vom 5. Juli.

Geburten: Ein Sohn: Hauer Jakobus, Münsterstr. 142.
Gemeinsamer Hofmann, Weddeweg 5. Bergmann
Bertha, Münsterstr. 184. Schloffer Egidien, De-
fauersstraße 11. Maurerpolier Krüger, Friedrich-
straße 5.

Eine Tochter: Lokomotivführer Hildebrand, Kohl-
mannstraße 9. Weigermüller Helge, Kirchenstr. 40.
Arbeiter Giesecke, Rheinstraße 127. Arbeiter
Daher, Münsterstr. 143. Arbeiter Kurzweg, Blumen-
straße 48. Arbeiter Hofmann, Medienstraße 33.
Schneider Egidien, 1. Kampstraße 80.

Aufgebote: Goldschmied Walter Hjer und
Jerna de Bries.

Terbefälle: Witwe Wilhelmine Schwenke,
Münsterstraße 42, 70 Jahre. Matthe Behner, Bü-
menstraße 50, 4 Monate. Maria Reindorf, Löh-
straße 28, 16 Jahre. Ehefrau Theresia Thüning,
Schlofferstraße 63, 73 Jahre.

Philipp's Kaufm. Schülerverein

feierte zusammen mit den Schülern von Philipp's
Kaufm. und gewerb. Fortbildungsschule, hier, Sam-
stag abend im Restaurant Gudenhaus einen gütigsten
und wohlgeordneten „Gemüth. Abend“. Der Lei-
ter der Schule, Herr Philipp begrüßte die Teilnehmer
und führte aus, der Verein habe beschaffen, neben
der Fortbildung seiner Mitglieder zur weiteren Bil-
dung der Geisteskräfte almonatlich eine derartige kleine
Feier abzuhalten; er hoffe, der gegenwärtige Abend
werde so verlaufen, daß alle Teilnehmer ihre Befrie-
digung fanden. Des weiteren wurde der Wich-
tigkeit des jetzt im 5. Jahre an der Schule tätigen Leh-
rers Herrn Gwald Giepenfeldt, in stehender Rede
gedacht, der sich die Liebe und Zuneigung der Schü-
ler in besonderem Maße erworben. Es wurde her-
vorgehoben, daß von der Durchschnittsschülerzahl der
letzten Jahre, die sich nachweislich auf ca. 500 pro Jahr
beläuft, wohl die Hälfte auf die verschiedenen Abtei-
lungen des Herrn Lehrer Giepenfeldt entfielen. Als
Anerkennung für seine treue Dienstleistung überreichte
Herr Philipp seinem Lehrer neben anderem ein
sehr hübsches, in Marmor gearbeitetes, wertvolles
Schreibzeug. Der Gefeierte dankte für die Ehrung
und gab zum Schluß der Festsitzung Ausdruck, noch
recht lange an der Philipp'schen Schule wirken zu
können. Das gesamte Programm, bestehend aus
Musik, Couplets, Gesängen usw. wurde ausschließ-
lich von den Mitgliedern bezug. Schülern zur Darstel-
lung gebracht, und es muß gesagt werden, daß alle
ihre Sachen recht brav machten. Der hübsche Verlauf
der kleinen Feier läßt erwarten, daß auch die kom-
menden „gemüth. Abende“ des Vereins eine recht
zahlreiche Beteiligung finden.

Olympia-Theater. Den größten Erfolg der
Saison erzielt untrüglich das Operetten-Ensemble des
Carl Schulte-Theaters in Hamburg mit der glänzen-
den Operette „Die geschiedene Frau“, die heute Mit-
woch, abends 8 Uhr, zum 8. Male zur Aufführung
gelangt.

Zur Verhütung der Brechdurchfälle und
Commerdiarthritis eignet sich am besten die Er-
nährung der Säuglinge mit „Kufel“. Die darin ent-
haltenen Eiweißstoffe bilden für die Krankheitserreger einen
sehr ungünstigen Nährboden, wodurch das Auftreten von
Brechdurchfällen hintangeshoben wird. Die Milch zugelegt,
macht es dieselbe leichter verdaulich und schützt deren
Nährgehalt in hohem Maße.

Althoff's

Grosser Ausverkauf sämtlicher Sommerwaren

bietet eine ganz aussergewöhnliche Kaufgelegenheit.

Da der Ausverkauf die gesetzlich zulässige Frist von 14 Tagen bekanntlich nicht überschreiten darf, habe ich mich entschlossen, mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer schnellen Verkleinerung und Räumung der Lager wegen des bevorstehenden Neubaus und Umbaus meiner Häuser trotz der anerkannt und bekannt billigen Preise auf

sämtliche Waren einen Extra-Rabatt von 5-10 Prozent

zu gewähren. Ausgenommen sind Lebensmittel, Drogen, Bücher und Musikalien, einige andere Netto-Artikel, sowie solche Waren, die für den Ausverkauf bereits 10-50 % herabgesetzt sind.

OLYMPIA

Gastspiel Hamburg. Carl Schultz-Theater

Täglich abends 8 Uhr:

Der Sensationserfolg der Saison!

Die geschiedene Frau!

Operette in 3 Akten von Leo Fall.

WALHALLA

in DORTMUND voran

Täglich abends 7 Uhr:

Kapelle der 144^{er} Metz.

Musikmeister: H. Frenzel.

Solisten-Ensemble Wendelo Krutisch.

Paul Thiele.

Fredenbaum.

Donnerstag, den 7. Juli, abends 8 Uhr,

in den illuminierten Garten-Anlagen:

Grosses Militär-Konzert.

Operetten-Abend

ausgeführt von der Regiments-Kapelle des Inf.

Regts. „Vogel v. Falkenstein“ (7. Westf.) Nr. 56 aus

Wesel. (Dir.: Obermusikmeister R. Lehmann.)

Auserlesenes Programm.

Eintritt à Person 30 Pf.

Vorzugskarten m. 20 Nachzahl. Passepapier frei.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in

in den Sälen statt.

Damen Wäsche

in einfacher sowie eleganter

Ausführung

außerordentlich billig!!!

Jac. Baum Westenhellweg 70?

Spezialkautschuk u. Bandagenfabrik

Dortmund, O. Gruss, Westenhellweg 87.

Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipolster 3.50

Leibbänder, doppelt, für jede Größe 1.00 an

Leibbänder 12, 10, 8, 6, 4, 2.50

Mutterspritz 12, 10, 8, 6, 4.50 2.50

Unterlage, doppelt, Gummi 1 Mtz. 2.50

Unterlage, ... 1 Mtz. für Kinder 0.00

Zimmerkissen, Krankensühle, Krankenwagen,

Kunstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen,

Rückenapparate und Geradhalter,

Referat der Ostkrankenpflege, Eisenbahnkrankenpf.

Spezialkautschukfabrik, Gummifabrikanten.

Nassau's Räumungs-Verkauf.

Heute Mittwoch:

Grosser Kindertag

Kinder-Kragen 3⁰⁰

In allen Größen, von 60-110 cm lang zum Aussuchen

Kinder-Jacketts 6⁵⁰

In allen Größen, von 1-8, ... zum Aussuchen 4.50 5.90

Ecke Gebrüder Nassau Westenhellweg 41

Spezialgeschäft für Damen-, Kinder-Mäntel, Costumes u. Blusen.

Ohne jede Anzahlung

erhalten meine Kunden in Höhe des bereits erledigten Betrages Waren kreditiert, während die neu hinzukommenden Käufer nur eine ganz kleine Anzahl zu leisten haben.

Herren-Anzüge	Spezial-Offerte für Brautleute!	Damen-Konfektion
Sofas	1 Sofa M. 58	1 Garnitur M. 130
Vertikows	4 Stühle „ 16	1 Sofa, 4 Stühle „ 24
Kleiderschränke	1 Tisch, poliert „ 20	1 Salontisch „ 24
Trumeauspiegel	1 Spiegel „ 7	1 Vertikow „ 60
Bettstellen	1 Tisch, poliert „ 20	1 Trum.-Spiegel „ 45
mit Federrahmen	2 Bettstellen „ 90	2 Bettstellen „ 100
Waschkommoden	1 Rahmen „ 24	2 Rahm. m. Keil „ 32
Küchenschränke mit	1 Kleiderschrank „ 42	1 Kleiderschr. engl. „ 42
Aufsatz und bunten	1 Waschtisch „ 24	1 Waschtisch „ 32
Schelben	1 Küchenschrank „ 28	1 Küchenschrank „ 32
	1 Küchentisch „ 9	1 Tisch „ 55
	1 Stuhl „ 3	2 Stühle „ 6
	zusammen M. 200	zusammen M. 336
Anzahlung 5 Mk. an.	Anzahlung 20 M.	Anzahlung 33 M.
		zusammen M. 488
		Anzahlung 50 M.

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41

Alttestes, größtes u. anlautes Kredithaus.

Wagen ohne Firma! Strengste Diskretion!

Saison-Ausverkauf
Max Weser
Dortmund
„Nur erstklassige,
feinste Konfektion!“
20-33 1/3 0/0
Preisermäßigung!

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.

Jeden Sonntag und Mittwoch

nachmittags 3 1/2 Uhr:

Hüttner-Konzerte.

Jeden Freitag, abends 8 Uhr

Symphonie-Konzert.

Ich bin beim Kgl. Amts

gericht und Landgericht

Dortmund als

Rechtsanwalt

zugelassen. Ich werde mein

nen Beruf in Gemeinschaft

mit Herrn Justizrat Mause

i. Dortmund ausüben. Unsere

Bureaus befinden sich

Ludwigstraße 10.

Dr. jur. Rath,

Rechtsanwalt. 1183

Zum Küssen

schön ist ein gutes, reines Gesicht

mit rosigem, jugendlichem Aus-

sehen. Alles dies erzeugt:

Stechenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul

Preis a St. 50 Pf. Ferner ist die

Lilienmilch-Cream Dada

ein gutes, vorzüglich

wirkendes Mittel gegen

sonstige Hauterkrankungen

Tube 50 Pf. bei:

Baum, Bäcker, Köhler, 88.

Alt, Bräunmann, Beckenstraße 27

und Köhler, 6.

Ed. Blumberg, Bäckerstr. 74

Gebr. Köhler, am Markt.

Jacob Müller, Bäckerstr. und

Alte, Radebeul-Druckerei,

Baum, Köhler, am Markt.

S. B. Greven, Bäckerstr. 7.

Adler-Apothek, Markt 4.

Gebr. Köhler, Schützen-

straße 16.

Gebr. Köhler, Bäckerstr. 9

Ed. Stehmann, Bräckerstraße 19

Th. Strid, Westenhellweg 5.

Trauringe

massiv goldene,

von Mark 5 an,

sowie

Damen- u. Herren-

Façon-Ringe

in großer Auswahl

empfohlen

Bäumer & Co.

Dortmund, Westenhellweg 24.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten

Frauen nach Verbrauch von

2 Dosen Busennährcreme und

zähle derjenigen, bei der der

Erfolg ausbleibt

889

500 Mark in bar.

1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen

4.50 Mk. Vers. diskret per

Nachn. evtl. anonym (postl.)

Viele Dankschreiben vorh.

z. B. schreibt eine Dame:

„Teile Ihnen mit, daß sich

jetzt ein erstaunliches Wach-

stum der Brust bemerkbar

macht, wir hätten es nicht

geglaubt. Das Mittel hilft

grobartig. T. in B. Bauch,

Breslau 2, Lohstraße 66.

Zweites Blatt.

Heilmittel
oder Vorbeugungsmittel.

Unser Jahrhundert hat auf allen Gebieten neue Wege für Wissenschaft und Industrie geschaffen, so auch auf dem Gebiete des Gesundheitswesens. Während man in früherer Zeit die Krankheit als ein von Gott gesandtes Uebel hinnahm, und nur versucht, mit den schwachen Menschenkräften den Kranken Linderung der Schmerzen zu verschaffen, hat der Fortschritt der medizinischen Wissenschaften insbesondere der Bakteriologie unbestreitbar die Tatsache festgestellt, daß es möglich ist, die Erreger der Krankheiten zu bekämpfen, bevor sie dem menschlichen Körper Schaden zugefügt haben; die Desinfektion ist auf einen hohen Stand der Vollkommenheit gelangt.

Man hat aber damit im Zusammenhange auch die Tatsache nachgewiesen, daß ein schwächerer Körper den Einflüssen der Krankheit bringenden Bakterien gegenüber ohnmächtiger ist, als ein starker wohlgenährter. Es ist tatsächlich festgestellt, daß vorwiegend leichter ist, als heilen, daß jeder Grobchen der zur Kräftigung des gesunden Körpers verwendet wird, eine Mark Ausgaben für Heilmittel spart. Denn wenn die Krankheit erst einmal von irgend einem

Teil des Körpers Besitz ergriffen hat, zieht sie bald den ganzen Körper in Mitleidenhaft.

Die Industrie hat diese Theorie in die Praxis umgewandelt und eine Menge von Präparaten von hohem Nährwert und großer bezüglicher Verdaulichkeit geschaffen, die als Vorbeugungsmittel, Nähr- und Kräftigungsmittel heute im kleinsten Orte, in jeder Drogeriehandlung zu haben sind, so daß ein jeder, auch der Kleinste, für sich etwas Passendes und ihm Schmeckendes, insbesondere für seine Kinder, die infolge ihrer Entwicklung und ihres Wachstums einer aufmerksamen körperlichen Pflege bedürfen, ausfinden kann.

Das ist den Apothekern natürlich nicht recht; denn einmal verdienen diese mehr, wenn die Menschheit krank ist, und wenn recht komplizierte teure Medikamente verschrieben werden. Dann sind infolge der freien Konkurrenz beim Vertriebe diese Vorbeugungs- Nähr- und Kräftigungsmittel die Preise für diese recht niedrig, der Erfolg — Gesunderhaltung — ein in die Augen springender und der Absatz ein großer.

Wäre der Verkauf solcher Artikel nur in den Apotheken gestattet, so würde nur der zehnte Teil davon gekauft werden, — sehr zum Schaden des gesamten Volkes; denn es überlegen sich viele in eine Apotheke zu gehen, wenn sie gesund sind, wogegen sie in der Drogeriehandlung ihre häuslichen und

gewerblichen Bedürfnisse einkaufen, dabei auf die guten Vorbeugungsmittel hingewiesen, einen Versuch machen und bald ständige Konsumenten des Präparates werden, das ihnen zuzagt. Wir denken dabei vor allem an die für Kinder so hervorragenden Mittel, wie Hämato-gen, Lebertranemulsion, die Kinderernährer und Eiweißpräparate.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 5. Juli.

Eine unüberlegte Handlung beging der Bergmann Richard Nibel in Bödinghausen vor einiger Zeit dadurch, daß er seinem Sohn der Färberei entzog, die von amtswegen angeordnet war. Nibel erhielt eine Geldstrafe von 100 Mark.

Aus purem Uebermut zertrümmerte der Bergmann Hermann Müller aus Dortmund in der Nacht zum 9. Mai d. J. die Scheibe eines Feuermelders. Mit Rücksicht darauf, daß in letzter Zeit häufig Feuermelder mutwillig zerstört worden sind, nahm das Gericht von einer Geldstrafe Abstand und verurteilte Müller zu drei Monaten Gefängnis.

Wegen Betrugsversuchs hatte sich der Mehrgeselle Ignaz Anderski aus Dortmund zu verantworten. Am 24. September vor. J. bot der Angeklagte dem Bergmann Terfer eine Kaspertheaterkarte zum Preise von 7 Mark zum Kauf an. Da die Karte aber nur einen Wert von höchstens 25 Pfg. hatte, ging Terfer

nicht auf das Geschäft ein, sondern er veranlaßte auch, daß der Verkäufer festgenommen wurde. Mit Rücksicht darauf, daß Anderski schon häufiger vorbestraft ist, verurteilte ihn das Gericht zu drei Monaten Gefängnis.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 5. Juli.

Das Schwurgericht verhandelte heute wieder in zwei Strafsachen. In der ersten hatte sich der am 21. November 1873 im Kreise Hersfeld geborene Maurermeister August Wilm von Dortmund wegen Mord zu verantworten. Die Sache stand zunächst mit dem Schöffengericht an, vor dem sich Wilm wegen tätlicher Beleidigung zu verantworten hatte. Das Schöffengericht kam nach Anhörung der Hauptbelastungszeugen zu der Ansicht, daß ein Verbrechen vorliege. Das Gericht erklärte sich für unzuständig und wies die Sache an das Schwurgericht. Der Angeklagte bestritt das ihm zur Last gelegte Verbrechen. Es kam auf das Zeugnis der Hauptbelastungszeugen an, die zwar ihre Aussage vor dem Schöffengericht wiederholten, aber sofort nach ihrer Eidesleistung bei einer Unwahrheit ertappt wurde. Das Mädchen tritt nämlich dem Vorliegenden ab, ob es mit zwei anderen ebenfalls als Zeugen geladenen Frauen über die Sache gesprochen habe und ob nicht davon die Rede gewesen sei, daß Wilm bestraft und hereingelegt werden müsse. Eine der in Betracht kommenden Zeuginnen gab doch der Wahrheit die Ehre und erklärte, es sei doch davon gesprochen worden. Auch nach mancher anderen

Rose & Co
Dortmund

Heute letzter Tag!

Reste - Verkauf

Dieser Verkauf findet alljährlich nur zweimal statt und bietet besondere Gelegenheit zum Einkauf nachstehender Artikel zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

Farbige Kleiderstoff-Reste

darunter Stoffe, im Preise bis zu Mk. 7.50 per Meter

Serie I
durchweg per Meter
90 Pf.

Serie II
durchweg per Meter
1.20

Serie III
durchweg per Meter
1.50

Serie IV
durchweg per Meter
1.70

Serie V
durchweg per Meter
1.90

Mousseline- u. Waschstoff-Reste

früherer Preis bis Mk. 2.50 per Meter

Serie A
durchweg per Meter
25 Pf.

Serie B
durchweg per Meter
35 Pf.

Serie C
durchweg per Meter
45 Pf.

Serie D
durchweg per Meter
60 Pf.

Serie E
durchweg per Meter
75 Pf.

Im Ruhmesglanz.

Roman von Verno Behnen.

Als sie daheim waren, ging Alfred in sein Zimmer und blieb eine Weile allein. Und nun tiefen seinen Zorn an sich selber aus und peinigete sich mit endlosen Vorwürfen, daß er solchen unläuternden Bewegungen nachgegeben hatte. Und immer kam die Frage: War es denn auch wirklich das, was da so tief im Verborgenen schlummerte? Er konnte nicht anders, er mußte sich diese Frage bejahen, es war das, was in seiner Seele geschlummert hatte. Aber wie, wie nur kam er dazu? Wie konnte er diesem Menschen, dem er doch so unendlich viel dankte, auch nur einen Augenblick lang haßen? Wie war das nur möglich? Er sann und sann. Und da mit einem Mal, blitzartig, sah ihm die Erlösung. Er war eifrig auf ihn. Ja, so war es. Das schöne Mädchen hatte es ihm angetan, vom ersten Augenblick an, da er ihr Bild gesehen hatte, hatte sie es ihm angetan, sofort war er in Begeisterung für sie erglüht, und er hatte gehofft, die Schönste für sich zu gewinnen. Und da war der Freund ihm zuvorgekommen, hatte sie ihm schon lange vorher genommen, und nun ihm noch dazu eine Komödie vorgespielt, deshalb, ja deshalb war der Haß in seiner Seele aufgeleimt.

So war es. Nun war er sich über alles klar. Beschämt und gekränkt sah er da. So klein, so erbärmlich klein hatte er gehandelt können?

Diesem Manne gegenüber, der ihm mit offenen Armen entgegengekommen war, hatte er solche kleinliche erbärmliche Regung aufkommen lassen? War das Freundschaft?

Wohin, wie schlecht hatte er gehandelt. Schamrot wurde er vor seiner Erbärmlichkeit.

Aber jetzt, nun es klar in seine Seele hineingeleuchtet hatte, nun er den Abgrund sah, an dem er wankte, nun war er auch gerettet.

Jetzt konnte und mußte er beweisen, daß er größer war als die Versuchung, daß er ihr widerstehen konnte. Als er zu Paul hineinging, war er ein anderer. Fort war die Verstimmung und die Zurückhaltung, und mit der alten treuen Herzlichkeit kam er nun dem Freunde wieder entgegen, um ihn vergessen zu machen, daß er

nur einen Tag lang mit verschlossener Seele neben ihm hergegangen war.

Sofort merkte Paul den Umschlag der Stimmung; er freute sich dessen ehrlich, und er war dankbar genug, das Vorhergegangene mit keiner Silbe mehr zu erwähnen. Die alte Freundschaft, wie sie ehedem geherrscht hatte, war wieder entstanden.

Nur wenn sie von dem schönen Mädchen sprachen, und wenn Paul nicht genug von den herrlichen Eigenschaften seiner Braut erzählen konnte, nur dann erbeute es tief in Alfreds Brust, und immer noch glühte der Funke jenes gefährlichen Feuers tief im Verborgenen, aber dann raffte Alfred alle Manneskraft zusammen und erdrückte diesen Funken.

So siegte er über sich selbst. Abends saßen sie zu Dreien im Garten und sahen hinunter in den Frühlingszauber der Campagna. Dann holte Veronika die Baute und sang ein Lied. Und eine friedlich glückliche Stimmung zog dann herauf. Arm in Arm saßen die Liebenden da, glücklich und zufrieden, denn ihrer harte nun ja eine wunderbare Zukunft, der sie beide mit hoffenden Seelen entgegen sahen, und nur Alfred, obgleich er still und scheinbar zufrieden dafas, erbeute dann manchmal leise, denn in seiner Brust war es jetzt weh und wund, und in seiner Seele klang es wie ein schmerzliches Weinen.

Und als er spät abends sein Lager aufsuchte, da sah er sich in wilder Wut fest in das Kissen hinein, um nicht laut aufzuschluchzen.

Die nächsten Tage waren hell und voll lachend strahlendem Sonnenlicht.

Freudig saßen die Freunde und malten und füllten ihre Studienmappen.

Paul war in prächtiger Stimmung. Offenherzig sprach er von seinen neuen Plänen, wie er nun in Berlin ein Haus zu machen gedachte, um seine Frau in die Gesellschaft einzuführen, wie er alle Geistesgrößen zu sich heranziehen wollte, um so einen kleinen Kreis auslesener Menschen um sich zu schaffen.

Still hörte Alfred zu.

Und dann begann Paul von neuem: „Und Du, mein Junge, Du mußt Dich nun mit meiner Veronika recht gut befreundet, denn Euch beide will ich immer um mich

haben, treue Freundschaft und treue Liebe, ohne die will ich nun nicht mehr sein.“

Mit treuerherzigem Lächeln versprach es Alfred, aber in seiner Seele erklang wieder das leise, wehe Weinen.

An einem Vormittag hatte Paul in Alro zu tun, um die Vorbereitungen für die Ehehochzeit zu erledigen. Er war fertig, sagte er zu Alfred: „Ich habe soeben Veronika gebeten, daß sie Dir ein Ständchen vom Gardasee zeigt, also geht zusammen nach Alro und sieh Du Dir die Bonalestrasse und den Bonalefall an. Es lohnt sich, mein Junge. Nachmittags komme ich dann nach und wir treffen uns unten im Hofen.“

Alfred sagte zu, aber heimlich erbeute er. Und gleich nachdem Paul fort war, ging er hinunter in den Garten.

Veronika wartete schon. „Nun, haben Sie Lust zu der Partie?“ fragte sie mit fröhlich offenerherzigem Gesicht.

„Aber natürlich!“ rief er ebenso fröhlich. „So etwas werde ich mir doch nicht entgehen lassen!“

Und so wanderten sie davon. Wie umgewandelt war er. Alle Traurigkeit der Seele war wie weggeweht. Zum Jauchzen fröhlich wurde ihm ums Herz.

Langsam gingen sie dahin durch den sonnigen Frühlingstag.

„Nun, ist es nicht schön bei uns?“ fragte sie heiter.

„Gerlich ist es!“ begehrte nicht er ihr zu.

„Freilich an Kunst und moderner Luxuspracht gibt unser Ort nichts, aber wer ein wahrer Freund der Natur ist, der kommt schon auf seine Kosten.“

Fröhlich erwiderte er: „Das will ich meinen. Und gerade das einfach Ländliche ist es, was der Gegend hier den Reiz gibt. Die Propen, die ohne internationales Kurleben nicht existieren können, die sollen auch gar nicht hierher kommen, stimmt das nicht?“

Heiter, mit offenerherzig reinem Blick sah sie ihn an und stimmte ihm bei.

Er fügte, daß er unter diesem Bild erdiete, doch er nahm sich zusammen und zwang die Erregung zurück. Plötzlich hüllte ein Falter, ein buntes Pfauenauge, dicht an seinem Gesicht vorbei.

Im ersten Erschrecken schlug er nach dem übermütigen Gefellen.

Da bat sie schnell: „Ach bitte, tun Sie ihm nichts.“

„O, gewiß nicht, übrigens bekomme ich ihn ja auch gar nicht einmal.“ rief er lachend.

„Und zum Dank dafür sollen Sie auch belohnt werden.“ Schnell blühte sie sich und pflichtete ein paar Wellchen, die am Wiesenrande standen.

Er war beglückt wie ein Knabe, dem man den größten Wunsch erfüllt hat. Dankbar schüttelte er ihr die Hand. Sie nickte ihm fröhlich zu.

Und wie zwei glückliche Kinder, denen die erste Frühlingssonne das Herz erwärmt, so wanderten sie fröhlich weiter.

Auf den Feldern waren die Bauern beim Wein, beschnitten die Reben und banden sie fest. Lustig gingen die Gräße hinüber und herüber.

Und jubelnd schlangen sich die Berchen empor in den blauen Aether. Herrlich, herrlich war der Tag. Das Herz wurde einem froh und weit, und alle Kummernefeschwarzen dahin unter diesem strahlend blauen Himmel.

Sie plauderten, lachten und scherzten, zwei Menschen mit fröhlichen Kinderherzen, zwei freudig gewordene glückliche Menschen, die im Augenblick nichts weiter wollten, als sich ihres Daseins freuen.

So kamen sie, ehe sie es ahnten, in Alro an. Erst das lärmende Hufen der Mora-Spieler, das aus einer Trattoria herausschallte, erinnerte sie daran, wo sie waren.

Als sie durch die schmalen Gassen nach dem Hofen hinunterstiegen, sagte er: „Mein Gott, ist das eine interessante alte Stadt, riesig, pittoresk, das reine Mittelalter noch, als ob die Jahrhunderte mit ihrer alles unvellierenden Kultur hier einfach vorbei gegangen wären.“

Räkelnd stimmte sie ihm bei.

Dann gingen sie an dem Hofen vorbei und stiegen langsam die breite Bonalestrasse hinauf. „Ach, wie schön ist das!“ rief er in hellem Entzücken, als er den blauen Gardasee da unten liegen sah. Heiter sah sie ihn an. Es gefiel ihr, daß er trotz seiner Jahre noch so eifrig in Begeisterung geraten konnte. Dann, als sie auf der Höhe waren, sagte sie: „Nun bitte, sehen Sie sich mal um!“

Er tat es. Und neues Entzücken durchjubilte ihn.

Nichtung hin mußte die Anklage des Mordens als bedenklich angesehen werden. Der Vertreter der Anklage, Herr Meißner Grebe, erklärte die Geschworenen, die Hauptfrage zu verneinen und den Angeklagten nur der tatsächlichen Beteiligung schuldig zu sprechen. Der Verteidiger Herr Rechtsanwalt Wenz hat die Geschworenen die Schuldfrage zu verneinen, da der Angeklagte des Mordens kein Glaube beigegeben werden könne. Die Geschworenen verneinten auch die Schuldfrage. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

In der anderen Sache standen die Eheleute Peter Vogel ohne festen Wohnsitz wegen Straßenraubes vor den Geschworenen. Es sind ganz lose Vögel die beiden Angeklagten, von denen der Mann 31, seine bessere Hälfte 21 Mal vorbestraft ist. Vogel ist am 20. Februar 1860 in Welsch, die Frau am 7. November 1868 in Münster geboren. Die Anklage legt den beiden Leuten zur Last, in der Nacht zum 10. Mai d. J. dem Invaliden August Stoffer auf dem Wege von Anna nach Reßleben mit Gewalt eine Uhr, das Portemonnaie mit etwa 15 Mark Inhalt und einen Hut entwendet zu haben. Die Angeklagten werden für schuldig befunden und zu je 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Hauptmann a. D. Wollenhoff vor den Geschworenen.
Dortmund, 6. Juli.

Eine schwere Ausschreitung, die der Hauptmann Gustav Wollenhoff auf dem Gute Döhl in der Gemeinde Werries gegenüber seinen Pächtern, den Gebrüdern Jürging beging, beschäftigt heute und morgen das Schwurgericht. Wollenhoff ist des Mordanschlags und der gefährlichen Körperverletzung angeklagt, er hat bekanntlich im vorigen Monat den Bruder seines Pächters, den Älteren August Jürging, durch einen Schrotschuß aus einem Jagdgewehr nach vorausgegangenem Wortwechsel auf der Stelle getötet, und den Gutsbesitzer Gustav Jürging, durch einen zweiten Schuß verletzt. Wollenhoff ist als jährgiger Mann in der ganzen Gegend bekannt und auch gefürchtet. Es soll das erste Mal sein, daß er aus geringfügiger Veranlassung von der Waffe Gebrauch machte, und das Leben Anderer gefährdete. Der unbefugte Wollenhoffs Besitztum betrat, der war nicht sicher, angeklagt zu werden. Seine Fortschaffung wies er an, auf die Leute zu schießen, wenn sie nicht stehen blieben. Er machte aus dem recht merkwürdigen Standpunkt auch der Behörde gegenüber kein Hehl. Einmal schrieb er in einem Bericht an die Behörde: „Gestern hat ein altes Weib meine Wadungen betreten, leider hatte ich kein Gewehr bei mir, sonst hätte ich es abgeschossen!“ Auch in dem vorliegenden zur Beurteilung anstehenden Fall soll Wollenhoff in ganz unberechtigter Weise seinen Pächtern gegenüber von der Schußwaffe Gebrauch gemacht haben. Der Angeklagte hatte an dem betreffenden Abend zuerst mit August Jürging, wegen der Hunde einen Wortwechsel, was durchaus nichts Fehlstechendes sein soll. Zu Tischsitzungen kam es hier nicht. Die Parteien trennten sich vielmehr und Wollenhoff ging in seine Wohnung. Wollenhoff erschien er erneut wieder auf der Bildfläche auf der Schulter das geladene Gewehr, in der Hand einen Knotenstock. Mit dieser Bewaffnung nahm Wollenhoff vor dem Pächterhause Aufstellung, und zwar, wie nicht anders angenommen werden kann, in herausfordernder Absicht. Als Gustav Jürging der mit Wollenhoff an jenem Abend keine Differenzen gehabt hatte, von der anderen Seite des Hofes kam und fragte, was er (Wollenhoff) mit dem Gewehr wolle, vollführte Wollenhoff sofort auf Gustav Jürging einen tödtlichen Angriff, und schlug ihm mit dem Knotenstock nieder und gab auch zu allem Ueberflusse auf dem Boden Liegenden einen Schuß ab. August Jürging, der in diesem Augenblick aus dem Hause kam, um seinem Bruder helfend beizuhelfen, wurde von Wollenhoff durch einen Schuß in den Kopf sofort tot zu Boden gestreckt. Die Schwester des Erschossenen stand in unmittelbarer Nähe in der Haustür der Pächterwohnung und beobachtete den entsetzlichen Vorgang. Das Mädchen hat gesehen, wie Wollenhoff mit dem Gewehr direkt auf das Pächterhaus zukam, und schußbereit in der Hand hielt. Aus Angst schlug das Mädchen die Tür zu und folgte den weiteren Bewegungen Wollenhoffs durch das Lärmen. Inzwischen ging ihr Bruder Gustav von der Hintertür aus, um das Haus, herum, um dem M. entgegenzutreten. Mit den Worten: „Was wollen Sie mit dem Gewehr?“, ergriff er die Waffe, um sie dem M. zu entreißen. Letzterer schlug ihn aber mit seinem Stock zu Boden. Es entstand ein Ringen, bis es M. gelang, das Gewehr wieder in die Gewalt zu bekommen. Im nächsten Augenblick feuerte auf den am Boden liegenden Gustav Jürging den ersten Schuß ab. Als darauf der Pächter Jürging seinem Bruder zu Hilfe eilte, drehte sich M. um, und schuß ihm aus nächster Nähe die Schrotladung ins Gesicht. Wollenhoff stellt sich auf den Standpunkt berechtigter Nothwehr. Die Verteidigung des Angeklagten führt Herr Rechtsanwalt Köhn während Herr Rechtsanwalt Frank 1 dem Verletzten als Rechtsbeistand zur Seite steht.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 6. Juli.

In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Justizes von Bodeker abgehaltenen Spruchkammer gelangten folgende Streitfälle zur Verhandlung:
Der Fabrikarbeiter Fritz Schlotzlagte wider die Firma E. Willmann auf Zahlung von 15 Mark Restlohn. Beklagte machte geltend, daß der Kläger mehr als 2 Tage unentschuldig und ohne triftigen Grund von der Arbeit fern geblieben sei; nach den Bestimmungen ihrer Arbeitsordnung sei in diesem Falle neben der sofortigen Entlassung des Klägers die Einbeziehung des durchschnittlichen Wochenlohnes, der mehr als 15 Mark betragen habe, gerechtfertigt. Kläger vermochte keinerlei berechtigte Gründe vorzubringen, womit er sein Ausbleiben genügend entschuldigen konnte. Die Klage wurde auf Kosten des Klägers abgewiesen.
Gegen den Kaufmann Willy Kimbach lagte die Arbeiterin Maria Grochowska auf Zahlung einer Lohnvermehrung von 42 Mark. Beklagter wurde in die

Sache bereits durch Verkäufnisurteil zur Zahlung der Klageforderung verurteilt. Er legte aber gegen das Urteil Einspruch ein. Im heutigen Termin war der Beklagte wiederum nicht erschienen. Das erwähnte Verkäufnisurteil hat nunmehr die Rechtskraft erlangt.

Auf Zahlung von 352 Mark Restlohn lagte der Handlanger Fritz Stoll gegen die Firma A. Rübenkamp. Kläger verlangte für 70 Arbeitsstunden je 5 Pfennige nachbezahlt unter Berufung auf den tarifmäßigen Lohn. Die Beklagte behauptete, Kläger sei ein so langamer und minderwertiger Arbeiter gewesen, so daß für ihn 35 Pfennige Stundenlohn noch ein zu hoher Lohn sei. Kläger bestritt die Ausführungen der Beklagten und berief sich auf das Zeugnis seiner früheren und seines jetzigen Arbeitgebers. Um die durch Vernehmung von Zeugen entstehenden Kosten zu sparen, verglichen die Parteien sich auf einen an den Kläger zu zahlenden Betrag von 2 Mark.

Der Arbeiter Johann Jussa lagte gegen die Zinkhütte, Aktiengesellschaft, auf Zahlung von 26 Mark Restlohn. Kläger war Ofenarbeiter bei der Beklagten und bezog als solcher einen durchschnittlichen Monatslohn von 5,30 Mark pro Tag. In der Rühnungszeit wurde Kläger an 12 Tagen als Kolonnenarbeiter gegen einen Tageslohn von 3,50 Mark beschäftigt. In der Klage hatte Kläger behauptet, daß er früher 5,50 Mark durchschnittlich verdient und daß Beklagte ihn an 13 Tagen in der Kolonne beschäftigt habe. Er verlangte 2 Mark pro Tag nachbezahlt unter der Voraussetzung, daß Beklagte nach ihrer Arbeitsordnung wohl berechtigt gewesen sei, ihn in der Kolonne zu beschäftigen, daß damit aber eine Lohnminderung nicht verbunden sein dürfe. Beklagte behauptete, daß sie dieses Verfahren bei sämtlichen in Rühnungszeit stehenden Ofenarbeitern seit jeher durchgeführt habe. Es wurden dem Kläger 21,60 Mark zugesprochen.

Der neue Weltmeister im Boxen.

Der von der gesamten anglosächsischen Welt mit großer Spannung erwartete Kampf der beiden amerikanischen Weltmeister Jeffries und Johnsen, welcher am Gedenktage der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung (4. Juli) stattfand, hat mit dem Siege des riesigen Negers Johnsen geendet. Der Neger, der mit



Der Neger John Johnson
Sieg im Weltmeisterkämpfe Boxen

seinem Siege die Reinigkeit von über einer Million erworben hat, und den unter heftiges Bild zeigt, ist 32 Jahre alt und seit Jahren bereits der gefürchtetste Gegner in Boxkämpfen. Der nunmehr zu ungunsten des weißen Gegners beendete Kampf fand in dem Städtchen Reno in Nevada statt.

New York, 5. Juli. Die Summen, die auf die beiden Boxkämpfer verwettet worden sind, belaufen sich auf Millionen! Beispielsweise hat ein Herr Price in Chicago 10 000 Dollars gegen 6000 auf Jeffries gesetzt. Kurz vor Beginn des Wettkampfes kam es in der Arena zu tumultuariösen Szenen, es fielen auch mehrere Revolverkugeln, obgleich die Besucher auf das Vorhandensein von Waffen polizeilich untersucht worden waren. Mehrere Personen sind verhaftet worden, andere wurden aus der Arena verwiesen. — Anlässlich des Sieges des Negers Johnsen kam es in mehreren Städten, besonders im Süden, zu blutigen Krawallen. Die Weissen, die über den Sieg des Negers aufgebracht waren, griffen vielfach die Neger in ihren Wohnungen an. Gerüchtelei verläutet, daß die Stadt Reston (Westvirginia) sich in den Händen der Neger befindet. Die Polizei ist ohnmächtig, die Ruhe wiederherzustellen. Ähnliche Unruhen sind in Philadelphia, St. Louis, Atlanta usw. ausgebrochen.

New York, 5. Juli. Die Erbitterung der weißen Bevölkerung über die Niederlage des weißen Boxers Jeffries gegen den Neger Johnsen ist außerordentlich groß. In New York und vielen Orten im Süden kam es zu ersten Krawallen, wobei 20 Neger massakriert wurden.

New York, 6. Juli. Fortgesetzt kommen aus dem ganzen Lande Meldungen über Schlägereien zwischen Schwarzen und Weißen wegen Johnsen's Sieg. Wäcker wurden 20 tote und 100 Verwundete gemeldet. In Norfolk in Virginia verfolgten 300 Matrosen 7 Neger auf der Straße. Die Truppen mußten ausrücken. Die Gefängnisse sind überfüllt.

London, 6. Juli. Aus allen Teilen der Union treffen Meldungen über Rassenkämpfe ein. Kingston in Virginia soll sich in den Händen der Neger befinden. Die Polizei ist ohnmächtig. In Los Angeles, der Heimatstadt Johnsen's, bewarfen die Neger einen weißen Bogen mit Steinen. Die Folge war die Unterbringung von fünf Schwarzen und drei Weißen im Hospital. Ein vom Mob verwundeter Neger wurde von der Polizei gerettet, als er eben an einem Laternenpfahl aufgehängt werden sollte. Die Wut der weißen Bevölkerung in den Staaten des Südens grenzt an Raserei. Man erwartet weitere große Ausschreitungen.

London, 6. Juli. Auch hier fand nach dem Bekanntwerden von Johnsen's Sieg eine Regerhege statt. Zwei schwarze Aktiven wurden schwer mißhandelt. Die Angreifer wurden verhaftet und vom Polizeigericht zu einer Gefängnisstrafe und Tragung der Anwaltskosten verurteilt.

Gewerkvereinsteil.

Streik der Dachdeckergehilfen.

Essen, 5. Juli. Die Dachdeckergehilfen von Essen und Umgegend, sind heute in den Ausstand getreten, nachdem die Verhandlungen auf Abschluß eines neuen Tarifvertrages mit der großen Mehrzahl der Arbeitgeber gescheitert sind. Die Gehilfen verlangen in der Hauptsache Verärzlung der jetzigen zehnständigen Arbeitszeit auf neunzehn Stunden und Erhöhung des bisherigen Stundenlohnes von 56 auf 62 Pfennige. Bei zwei Firmen, von denen die Ge-

runge der Arbeiter beurlaubt worden sind, soll weiter gearbeitet werden.

Maßregel der Regierung zur Verhütung eines Generalausfalls der Eisenbahnen.

Paris, 6. Juli. Man berichtet, daß das Refraktionsbureau des Departements der Seine durch verschiedene andere Verwaltungsstellen der Militärverwaltung von Paris geheimen Befehl erhalten habe, dringende Mobilisationsbefehle für alle Arbeiter und Angestellten der Eisenbahnen auszusprechen. Journal erklärte darauf hin, daß die Angestellten der Eisenbahnen nicht wie die übrigen Bürger behandelt werden und daß für sie die übliche Inkubationsperiode fortfällt. Das Blatt schließt aus den obigen Befehlen, daß alle Vorbereitungen getroffen werden, um für den Fall der Verhängung des Generalstreiks der Eisenbahnen diese zu zwingen, die Arbeit fortzusetzen. Der Befehl betrifft 180 000 Arbeiter. Die notwendigen Arbeiten zur Durchführung der Mobilisation werden noch in dieser Woche beendet.

Prof. Paul Ehrlich.

Großes und berechtigtes Aufsehen haben die Mitteilungen des bekannten Arztes und Direktors für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M., Professor Dr. Paul Ehrlich, über ein von ihm erfundenes Heilmittel gegen die Syphilis hervorgerufen. Damit scheint Professor Ehrlich die moderne Wissenschaft zu einem ihrer kühnsten Siege geführt zu haben; sein Mit-



Prof. Dr. Paul Ehrlich
hat Syphilis im Tierkörper gegen Syphilis im Menschen

tel ist ein Gegengift, welches in die Blutbahn des Kranken eingeführt wird und in überraschend kurzer Zeit die Folgeerscheinung der furchtbaren Krankheit zum Schwinden bringt. Da Professor Ehrlich ein durchaus ernst zu nehmender Gelehrter ist, scheint ein Zweifel an der Ernsthaftigkeit seiner nun für die Menschheit eine unendliche Wohltat bedeutende Entdeckung ausgeschlossen. Der Gelehrte, dessen Bild wir beiseite bringen, steht gegenwärtig im 57. Lebensjahr.

Luftschiffahrt.

Wittenfeld, 5. Juli. Die heute beachtliche Fahrt des „Paris 6“ nach Dresden wurde wegen starken Windes verschoben.

Wittenfeld, 6. Juli. Das Luftschiff „P 5“, das seit vierzehn Tagen in Dresden fast täglich aufgestiegen war, unternahm von dort einen Flug nach Reife, um zu Ehren des dortigen Oberbürgermeisters Warmbrunn, der sein 25jähriges Dienstjubiläum begeht, Ausflüge zu veranstalten. Der für gestern geplante Aufstieg mußte wegen starker Winde halber unterbleiben. Um 11 Uhr wurde konstatiert, daß der Ballon nicht geworden war, weshalb er demontiert werden mußte.

Dresden, 5. Juli. Das in vergangener Nacht von Berlin zur Fahrt nach Gotha aufgestiegene Militärluftschiff „M. 3“ das heute früh infolge schweren Windes auf dem Truppenübungsplatz Zeitzheim vor Anker gehen mußte, ist im Laufe des Tages vollständig defekt geworden. Infolge einer Undichtigkeit der Hülle und des dadurch verursachten Entweichens des Gases ist die Eisenkonstruktion gebrochen. Die Gasnachfüllung, die in Zeitzheim vorgenommen werden sollte, konnte nicht ermöglicht werden, da die Gaskraftwagen bis zum Abend noch nicht eingetroffen waren. Der Ballon wurde vollständig entleert und der Schiffskörper demontiert. „M. 3“ wird morgen früh per Bahn nach Regensburg zurückgeführt werden.

Nie La, 5. Juli. Das Militärluftschiff „M. 3“ trat heute auf seiner Fahrt nach Gotha auf starken Wind, der es veranlaßte, heute früh um 5 Uhr 15 Min. auf dem Truppenübungsplatz Zeitzheim bei Niefa niederzulegen. Die Landung erfolgte glatt. Da während der Fahrt Gasverlust eingetreten ist, erwartet man von Dresden Gas zur Nachfüllung. Die Weiterfahrt erfolgt voraussichtlich morgen früh.

Leipzig, 6. Juli. Der bei Niefa wegen des starken Gegenwindes gestern früh gelandete Militärluftschiff „M. 3“ hat gestern abend gegen 6 Uhr bei dem heftigen Sturm nicht unerheblichen Schaden erlitten. Die Drahtseile, die die Gondel mit dem Ballon verbinden, sind infolge der heftigen Windstöße gerissen, und die fälschlichen Verankerungen durchgebrochen. Der Ballon konnte nur mit großer Mühe von zahlreichen Soldaten festgehalten werden. Das Luftschiff bestand sich um 6 Uhr 30 Minuten abends mit dem Vorderteil auf der Erde, während das hintere Ende beinahe senkrecht emporflog. Das Gas entwich zum Teil, so daß die Hülle verschiedene Einbuchtungen zeigte. Von Berlin trafen Mannschaften des Luftschiffbataillons ein, die das Luftschiff abmontierten. Es wurde mit der Bahn nach Berlin zurücktransportiert. Ein Mann, der die Gondel festhielt, wurde von einem Windstoß mit in die Höhe gehoben und stürzte sechs Meter tief ab; er hat verschiedene Knochenbrüche erlitten. Von anderer Seite wird gemeldet, daß der Ballon sei lediglich wegen des zu großen Gasverlustes abmontiert worden, um einer Gefahr vorzubeugen. Gas zur Nachfüllung sei aber nicht vorhanden gewesen.

Leipzig, 6. Juli. Der auf dem Truppenübungsplatz Zeitzheim bei Niefa wegen des starken Gegenwindes gelandete Militärluftschiff „M. 3“ hat gestern abend gegen 6 Uhr infolge des heftigen Sturmes nicht unerheblichen Schaden erlitten. Die Drahtseile, die die Gondel mit dem Ballon verbinden, sind gerissen und die fälschlichen Verankerungen durchgebrochen. Der Ballon konnte nur mit großer Mühe von zahlreichen Soldaten festgehalten werden. Das Luftschiff bestand sich gegen 6 Uhr mit dem Vorderteil auf der Erde, während das hintere Ende beinahe senkrecht emporflog. Das Gas entwich zum Teil, so daß die Hülle verschiedene Einbuchtungen erhielt. Von Berlin trafen Mannschaften des Luftschiffbataillons ein, die das Luftschiff abmontierten. Es wurde mit der Bahn nach Berlin zurücktransportiert. Ein Grenadier, der die Gondel hielt, wurde von einem Windstoß mit in die Höhe gehoben und stürzte sechs Meter tief ab, wobei er verschiedene Knochenbrüche erlitt. Von anderer Seite wird gemeldet, daß das Luftschiff lediglich wegen des großen Gasverlustes demontiert werden mußte, um einer Gefahr vorzubeugen.

Vermischtes.

Berlin, 6. Juli. Heute nacht gegen 11 Uhr brach in der Eisenbahnstation von Prenzlauer B. Coppel aus unbekannter Ursache Großfeuer aus, das bis heute früh noch auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Der Schaden ist bereits sehr bedeutend.

Köpen, 6. Juli. Zum Beischloß von Neuenhagen der dortige Domherr Raschinski ernannt worden.

Reuthe, 5. Juli. Auf dem Medschachtel bei Reuthe verunglückten zwei Grubenbauern durch einfallende Kohlenmassen. Einer war sofort tot, der andere erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Dresden, 5. Juli. Im König Albert Hofen brach heute abend in der achten Stunde ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit einen Speicher, in dem sich Baumwolle, Rute und Leinwand befanden, vollständig zerstörte und bereits einen zweiten Speicher ergriffen hat. Sämtliche Dresdener Löschzüge sind im angestrengten Tätigkeit, um ein weiteres Ausbreiten des Feuers zu verhindern.

Mühlhausen, 5. Juli. Hier schloß heute morgen um 4 Uhr der 19jährige Arbeiter Nordmann auf seine 17jährige Geliebte Schmidt eine Angel ab. Die Tat ist im Einverständnis mit der Schmidt begangen worden. Den zweiten Schuß jagte sich der Täter in den Mund. Der junge Mann war sofort tot, während das Mädchen noch schwache Lebenszeichen von sich gab und in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus geschafft wurde.

Paris, 5. Juli. Der Soldat Grady, Mörder der Witwe Bonin, wird auf einem öffentlichen Platz entweder in Vincennes oder auf einem der Mandarfelder in der Nähe von Paris hangebracht erschossen werden. Hervorzuheben ist, daß seit der Kommune keine ähnliche Hinrichtung mehr in Frankreich stattgefunden hat.

Dresd., 5. Juli. Von einem überaus starken Wind wurden beim Einlaufen in den Hafen acht Passagiere des Bootes „Romana“ in die See geschleudert. Zwei Damen und zwei Herren ertranken.

Greif (Departement Oise), 5. Juli. Ein Boot in dem sich drei Fischer befanden, geriet infolge des starken Sturmes in einem Strudel und schlug um. Zwei der Insassen ertranken, während der dritte sich retten konnte.

Neuhort, 5. Juli. Ueber das schwere Eisenbahnunglück bei der Station Dayton werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Ein Extrazug, der auf der Station Charon in Pennsylvania die Gasse wechselte, ist mittags mit einem Güterzuge vierzig Kilometer vor der Eisenbahnstation Dayton der Linie Cincinnati Dayton zusammengefahren. Der Zusammenstoß erfolgte bei voller Fahrt. Der Extrazug wurde fast vollständig zerstört. Die Lokomotive stürzte einen Abhang hinab. Der Maschinenführer und der Fahrer sind tot. Kurz nach dem Zusammenstoß gerieten die Wagen größtenteils in Brand, wodurch das Unglück noch vergrößert wurde. Bis zum Abend waren 36 Leichen geborgen. Aus Hamilton-Dayton wurden sofort Hilfszüge nach der Unfallstelle abgesandt. Da die Gegend, in der das Unglück sich ereignete, ziemlich unbewohnt ist, hatten die Verletzten, darunter zahlreiche Schwerverletzte, große Qualen auszuhalten, bis ihnen Hilfe gebracht wurde. Die Wagen haben sich vollständig ineinandergeklammert. Besonders schwer hat der Speisewagen gelitten, der fast zweimal überfahren und dann die Bildung hinabstürzte. Die Insassen, darunter viele Frauen und Kinder, sind sämtlich tot oder schwer verletzt.

Was ist ein Sammel? So lautet das Thema eines Aufsatzes, den jüngst ein französischer Lehrer seinen Schülern aufgab. Die Resultate waren in mancher Beziehung überraschend. Der „Gut Was“ hat Gelegenheit genommen, einige von ihnen mitzuteilen. Danach äußerte sich der eine der Schüler: Der Sammel hat weiche Wolle, die Milch leitet und Gras frisst. Ein anderer, augenscheinlich der Sohn eines Landmannes, schreibt: Der Sammel hat zwei Augen und gibt uns Fleisch wenn der Schlächter vorbeikommt. Mehrere andere nicht minder amüsante Urteile waren: Der Sammel hat gespaltene Beine und man legt seine Beine in ihn. Man füttert dem Sammel die Wolle ab, und macht daraus Pulver, Handtücher, und Wägen. — Wir füttern die Hämmer, damit sie fett werden, weil das Fett uns Hühner gibt. — Der Sammel wirft die Leute um, wenn er darüber hinwegläuft. — Den Vogel aber schäuf der junge Schriftgelehrte ab, der da dekretierte: „Der Sammel hat vier Beine, an jeder eine eins.“ Und mit diesem Urteil war er, da es auch sonst ziemlich bekannt ist, nicht einmal besonders originell. Der „Gut Was“, der über die naturgeschichtlichen Kenntnisse der kleinen zukünftigen Franzosen nicht besonders entzückt zu sein scheint, meint doppelstimmig, es sei Humor in den Urteilen, und man sollte sie zur Verbesserung der bestehenden Lehrbücher für Zoologie nutzbar machen.

Rathreiners Malzkaffee
wird seiner unerreichbaren
Vorzüge wegen in allen
Ländern getrunken.

9507

+Frauen Warnung+

Bei Störungen der Blut-
zirkulation gekauften Frauen
nur noch die echten Tropfen
„Frauenwohl“. Reiner
bewährt und empfohlen, voll-
ständig unschädlich. 12. 107.
3,50, extra 12. 107. 6.—
gegen Nachnahme. Nur zu
beziehen durch Sanitätskassen
C. Klappenberg,
Salle a. C. Dr. Ulrich,
Straße 41. 19

gellensa, Gianettino ist daheim. Er will Euch sprechen. Fürchtet Euch nicht vor ihm — er scheint mir heute bei Laune.“

„Ich auch fürchten, und vor ihm?“ seufzte die Engländerin jämerlich. — Kurz darauf stand sie vor einer niedrigen, von Eisen und wildem Hopfen dicht überwachsenen Mauer, welche als Verlängerung und Wetterdach an eine tiefe Felsgrube angebaut war. Auf der Schwelle saß ein junger, kräftiger Mann im reichen, phantastischen Kostüm der Briganten, um den Hals eine Menge goldener und silberner Ketten, in dem Gurt zwei lange Pistolen neben dem breiten Messer, eine rote Schärpe um die Hüften, Pelzhandalen mit Riemen statt der Schuhe. Sein regelmäßiges, feines, weunlich stark von der Sonne verbranntes Antlitz schied sich gegen die wilden gemeinen Gesichtszüge der umherstehenden Gefährten ab. Das blaue Auge ward von düstern gerunzelten Brauen beschattet. Das lockige Haar war lichter. In den Händen hielt er nachlässig die Röhre und den Feuerstein, mit welchem er noch kurz zuvor die Seiten gefrischen haben mochte. Ihm zur Seite saß ein äppig schönes Weib in der Gebirgsnacht, mit rabenschwarzen, in Zöpfen geflochtenen Haaren, und schaukelte ein in der Schlinge schlummerndes Kind, während sie den Rachen spann. Ein zweiter Knabe wälzte sich nach zu ihren Füßen.

Die Engländerin blieb regungslos vor dem berücksichtigten Banditenhäuptling stehen — ihr Bufen arbeitete heftig — der Mund rang lange vergebens nach Worten, bis sie endlich in abgerissener englischer Sprache ausbrach:

„Eurecht Italienisch, Signora“, erwiderte Gianettino, „Englisch habe ich einmal gekostet, aber längst schon vergessen. Sagt's in meiner Sprache, was Ihr von mir begehrt.“

„Englisch hast du gesprochen“, stammelte die Britin mit erhobenen Händen — „und du trägst ein rotes Korallenkreuz auf der Brust mit vier Engelsköpfen und Flügeln.“

Der Häuptling fuhr verwirrt auf, riß aus dem Bufen das bezeichnete Kreuz und rief sichtlich erschrocken: „Woher wißt Ihr — ist es dies, welches Ihr meint?“

„Angiger Gott“, rief die Dame außer sich, „so ist denn meine entsetzliche Ahnung eingetroffen, und so muß ich dich wiederfinden! Du kennst mich nicht, Johnnie — Johnnie. Du erkennst deine unglückliche Mutter nicht?“

„Johnnie fuhr mit der Hand über die Stirn und streckte sie dann abwehrend gegen die leidenschaftlich heranströmende Frau aus.“

Lady Penelope lag auf den Knien vor dem verlorenen Sohn. Sie sah ihm den Räuberanfall in den Augen, das Bild seines ermordeten Vaters ins Gedächtnis zurück. Sie beschwor ihn, von seinem ruchlosen Treiben zu lassen — ihr zu folgen — die reichen Besitzungen in Irland zu übernehmen.

Und immer verharrete der Räuber in seinem finstern Schweigen. Als nun aber Pappin verstand, wie ihr der Gatte entführt werden sollte, warf sie sich mit der vollen Leidenschaftlichkeit einer gereizten Neapolitanerin zwischen den Mann und dessen weinende Mutter: „Und was soll aus mir werden?“ schrie sie, „was aus deinen Kindern? Verlassen willst du uns — uns verlassen? Ein Unglück über jenes Weib, welches uns trennen will!“

„Nicht, Peppina“, entgegnete der Gatte. „Wer spricht davon, Italien zu verlassen. Signora, hier steht mein Weib, hier sind meine Kinder — meine herrlich lieben Knaben. — Eure Gelübde wiegen die nicht auf. Sie mit mir nehmen Ihr könnt nicht daran denken — mein Weib fürbe, fern von ihrem Vaterlande — unter jenen kalten, vornehmen Leuten — Ich selber — nein, ich ertrüge es nicht. Ihr habt mich 15 Jahre als tot beweint — glaubt noch ferner, ich sei's — haltet alles für einen bösen Traum. Hier bin ich frei, frei wie der Adler in der Luft — dort — nein, ein — Und Ihr, meine Mutter, meine wahre Mutter, die mich gekostet hat.“

Er wandte sich von der trostlos zusammengekauerten Gestalt und verhielte sein Gesicht. Wöglich raffte er sich auf und stürzte sich, unfähig den Anblick länger zu ertragen, in das Gebüsch.

Peppina hob mit Hilfe der Räuber die ohnmächtige Lady auf. Ihr Gefolge trug sie nach Mosfreddo zurück. Nach einem halben Jahre starb sie im Kloster der englischen Fräulein zu Rom am gebrochenen Herzen.

Ueber Gianettinos fernere Schicksale schweigt die Geschichte. Daß er die römischen Gebirge unmittelbar nach dem unglücklichen Wiederfinden verlassen habe, steht fest — wahrscheinlich wandte er sich südwärts nach den Abruzzen, wo er wohl noch bis auf

diese Stunde, vielleicht unter fremdem Namen haufen mag. Viele Leute, welche stets verlangen, daß seltsame Menschen und Verhältnisse auch stets ein seltsames Ende nehmen müssen, behaupten, daß Gianettino sich späterhin noch eines Besseren befaßt, sich nach Irland begab, und jetzt, als reicher Grundbesitzer und Parlamentsmitglied, wider die Drangamen mit eben der Kühnheit und Gewandtheit, als ehemals gegen die päpstlichen Karabinere, fechte. Ich für meinen Teil halte es für Lüge.

Allerlei

Edison über seine neuesten Erfindungen.

In amerikanischen Zeitungen erschien vor kurzem die aufsehenerregende Nachricht, daß Edison einen neuen Apparat erfunden habe, eine kunstvoll konstruierte Maschine zur Aufnahme lebender Photographien mit den natürlichen Farben. Der berühmte Erfinder hat sich nun zu diesem vorzeitig in die Öffentlichkeit gedruckten Mitteilungs geäußert: er arbeitet allerdings seit längerer Zeit an diesem Problem und hegt auch günstige Erwartungen, allein er ist noch weit davon entfernt, alle Schwierigkeiten überwunden zu haben. Insbesondere stößt die Wiedergabe der roten Farbe auf große Schwierigkeiten; mit den übrigen Farben hat er bereits recht günstige Erfolge errungen. Zugleich sprach Edison mit voller Begeisterung von der neuen Maschine, die er nun vollendet hat und die eine Wiedergabe lebender Photographien mit dem gesprochenen Worte ermöglicht. „Man hat mehrfach behauptet, bereits Sprachmaschinen zu haben, die die lebenden Photographien begleiten und die zugleich die Mängel des Grammophons nicht besitzen. Aber diese Behauptungen waren nur von schlaun Geschäftsläuten und Kinetographenunternehmern in die Welt gesetzt; in Wirklichkeit stand hinter dem Vorhang ein Mensch, der zu den Bildern den Text sprach. Aber nun haben wir einen Apparat, der eine vollkommene Täuschung hervorbringt. Nun können wir ein ganzes Drama auch stimmlich reproduzieren. Die Stimmen klingen so ausgezeichnet, als ob man vor einer wirklichen Bühne säße. Auch Musik kann wiedergegeben werden. Dabei steht völlig der gepreßte, surrende, unnatürliche Klang des Phonographen. Es klingt wie die Wirklichkeit. Wenn es uns nun noch gelingt, die Farben wirklich natürlich zu reproduzieren, dann haben wir alle Elemente des Schauspiels beisammen, die Gebärden und die Farbe. Das Klammern, Prasseln und Knattern fehlt in diesen Sprachmaschinen und Kinetographen vollkommen. Das alles gab es auch bei meinem ersten Kinetographen nicht, aber als die Unternehmer die Sache ausbieten, erschienen vor dem Publikum diese klammernden, knatternden Aufnahmen. Warum?“ meinte Edison und zwinkerte dabei verständnisvoll mit den Augen: „Nun, man läßt die Maschine doppelt so langsam laufen, als ich beabsichtigt hatte. Man produziert mehr Quantität bei schlechter Qualität. Wenn man die Maschine rascher laufen ließe, so würden die Aufnahmen vollkommen sein.“ — Zu gleicher Zeit erregt in Amerika eine andere Erfindung lebhaftes Aufsehen und wird in der Presse ausführlich besprochen. Dr. Lange aus Scranton in Pennsylvania will ein Verfahren gefunden haben, mit dessen Hilfe er aus einer Kombination von sieben niederen Metallen reines Silber herstellen kann. Er hat seine Erfindung bereits beim Patentamt angemeldet, verschweigt aber alle Einzelheiten, bis sein Verfahren gesetzlich geschützt ist. Dr. Lange genießt in der wissenschaftlichen Welt Amerikas großes Ansehen; er will drei Jahre lang in seinem Laboratorium gearbeitet haben, bis der Zufall ihm endlich die Lösung des Rätsels enthüllte. Der Erfinder betont, daß es sich um eine rein wissenschaftliche Entdeckung handele, die mit alchimistischen Phantasieen nichts zu tun hätte, aber einstweilen betrachtet man die Nachricht mit Mißtrauen und wartet die Entscheidung des Patentamtes ab.

Prompte Erledigung von Pumpinsky: „Sie können mir also den Schneider Vögel empfehlen?“ — von Bergheim: „Mit bestem Gewissen; heute Bestellung, morgen Anprobe, übermorgen Lieferung und Hauschnitt mit Rechnung.“

Geistreich. Dame: „Sie waren also in Italien, Herr Doktor?“ — Herr: „Zunächst mein Fräulein.“ — Dame: „Was sagen Sie, sieht Italien nicht wie ein Stiefel aus?“ Auf der Landkarte wird es ja in der Tat so abgezeichnet.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

Die Szene wechselte jetzt, und der Bajazzo übernahm die Unterhaltung des Publikums auf neue durch halbrechende Kunststücke und Glieberverrenkungen. Ein Mulatte beschloß die erste Abtheilung durch groteske Sprünge und gymnastische Übungen, die er mit seinem Pferde ausführte.

Eine kurze Pause folgte jetzt, in der selbst die ebenso unermüdbaren wie erbarungslosen Musiker ihre gequälten Instrumente für eine Viertelstunde ruhen ließen.

Ein Teil des Publikums, besonders alle solche, die den Ausgang leicht erreichen konnten, ohne die hinter ihnen stehenden Damen zu sehr zu incommodieren, strömte hinaus an das Büfett und fand dort nicht allein Erfrischungen in Masse, sondern auch — Buletts, Kränze und Zuckertüten, für die der vortrefflich spekulierende Restaurateur Sorge getragen. Die Blumen für die Damen, das Zuckertütchen für die Kinder! Die jungen Kavaliere kauften in Masse, und das Büfett machte ausgezeichnete Geschäfte. Unter den zurückgebliebenen Zuschauern entspann sich indessen eine lebhaftere Unterhaltung über das Gesehene, und besonders jenen Monsieur Bertrand auf die Damen einen für ihn nur schmeichelhaften Eindruck hervorgebracht zu haben. Die jüngeren besonders — vielleicht weniger zurückhaltend als die älteren — schwärmten für ihn, und Komtesse Rosalie erklärte, daß sie die Zeit kaum erwarten könne, in der er wieder erscheinen würde.

„Und was halten Sie von Monsieur Bertrand, Herr Rittmeister?“ wandte sich da Melanie an ihren auffallend schweigsamen Nachbar. „Als so vortrefflicher Reiter werden auch Sie ihm Ihren Besuch kaum verjagen können.“

„Allerdings nicht, Komtesse“, erwiderte der junge Mann, „es ist eine edle, männliche Gestalt, und — er reitet unübelhaft.“

„Wie ernst er aber aussieht und was für dunkle, seelenvolle Augen er hat! Ich kann mir kaum denken, daß er wirklich zum Kunstreiter — und noch schlimmer — zum Seiltänzer erzogen ist; denn mit seiner Erscheinung würde er jeden Platz in der menschlichen Gesellschaft ehrenvoll ausfüllen.“

„Ich glaube auch“, sagte der Rittmeister leise, „jaß wie mit sich selber redend. „Wer weiß, welche unglücklichen Verhältnisse ihn gerade in diese Bahn getrieben!“

„Und doch fühlt er sich vielleicht vollkommen glücklich darin“, warf Melanie ein. „Wir dürfen andere nicht immer nach uns selber beurteilen. Eine andere Erziehung gibt dem Menschen doch auch sicher andere Ansichten über das Leben, und jeder hält die seinigen gewiß immer für die richtigen.“

„Sein Ernst widerspricht dem“, entgegnete Graf Geyerstein. „Eher glaub' ich, daß sich die Dame glück-

lich in ihrem Berufe oder — ihrer Kunst fühlt — wenn wir es so nennen wollen.“

„Es ist keine Frau“, sagte Melanie, leicht hingeworfen.

„Ich glaube wohl — ich weiß es nicht“, erwiderte der Graf. „Sie trägt, dem Zettel nach, wenigstens keinen Namen.“

„Vielleicht seine Schwester.“

„Der Zettel sagt Madame Bertrand.“

„Die Kleine kann aber kaum ihre Tochter sein; die Frau sieht dafür zu jugendlich aus. Wo sind Sie früher schon mit ihnen zusammengetroffen?“

„Ich?“ fragte der Rittmeister, „so viel ich mich besinnen kann, habe ich die Gesellschaft heute zum erstenmale gesehen.“

„Sagten Sie mir nicht heute morgen, daß es eine alte Bekanntschaft sei?“ fragte die Komtesse, und ihr Blick haßte dabei forschend auf den Zügen ihres Nachbarn.

„Ich wüßte nicht, Komtesse“, erwiderte der Graf. „So viel ich mich entsinne, sprach ich von einer Ähnlichkeit, und das begegnet uns ja oft im Leben, daß uns die Züge eines sonst vollkommen fremden Menschen gegen eine Erinnerung aus früheren Zeiten wecken, so wenig er selber auch mit ihnen im Zusammenhang steht. Ist Ihnen das noch nie vorgekommen?“

„Mir? — ja — o ja. Ich habe mich dann geirrt.“

„Ich glaube, Sie sprachen von einer alten Bekanntschaft. Aber die Vorstellung beginnt wieder. Bene sprechen Sie den Menschen da oben in den alten, uniformierten Jacken nehmen ihre Mortierinstrumente wieder zur Hand. Wir wirbelt der Kopf schon ordentlich von dem furchtbaren Lärm. Ob man uns damit einen Genuß bereiten will?“

„Dürfen Sie sich darüber nicht, Komtesse“, lächelte der Rittmeister. „Was jene Leute Musik nennen, ist meist nur ein für die Pferde bestimmter, taftmäßiger Lärm, den sie vollführen. Schwiegen sie still, so würden auch die Tiere ihre Kunststücke nicht ausführen, zu denen sie den geräuschvollen Lärm notwendig gebrauchen. Daß die Zuschauer gewöhnlich glauben, die Musik würde ihre Wege gemacht, ist ihre eigene Schuld.“

„Dann werde ich mich künftig nicht mehr darüber bellagen“, lächelte Melanie. „Aber da beginnen sie wirklich ihre Pferdemusik schon von neuem, und jener gräßliche Glieberverrenker scheint seine Kunst ebenfalls wieder produzieren zu wollen. Sehen Sie nur, Herr Graf, was dieser Bajazzo für ein fataler Mensch ist. Ein frecheres, widerlicheres Gesicht ist mir im ganzen Leben noch nicht vorgekommen. — Ob der Mann auch Familie hat?“

„Und warum nicht?“ erwiderte der Rittmeister. „In seinen Kreisen glänzt er vielleicht sogar.“

Küßes Geckrei und Lachen unterbrach ihr Gespräch, denn Bajazzo hatte die zweite Abtheilung auf einem Stiel errichtet, mit dem er in die Arena sprang. Auf dem Rücken des Tieres versuchte er Monsieur Bertrand nachzuahmen, und die Galerie war glücklich darüber. Ihm folgten die beiden Kinder wieder, denen man die erst angelauten Juckreize zur Belohnung zuwarf, und als Bajazzo ein paar davon entwidene wollte und von dem Stallmeister dabei erwidert nach daran verhindert wurde, kamte der Jubel des Publikums keine Grenzen mehr.

Dem Kinderreiß folgte ein imposantes Schauspiel: ein Turnier in einer Art von Pantomime, in der sich zwei Ritter um den Besitz der schönen Georgine stritten. Monsieur Bertrand war einer von diesen, und in voller Rüstung, mit geschlossenen Rüstern und eingelegerter Lanze, war er in wirklich prachtvollem Rennen seinen Gegner in den Sand. Dann, mit abgeworfenem Helm, hielt er an der Seite der erbeuteten Schönen seinen Siegesritt um die Arena, und die Bufetts flogen jetzt von allen Seiten dem flehlichen Ritterkränlein zu. Eins der Bufetts hatte die schöne und feste Reiterin selber vom Boden aufgehoben, und es hoch in der Hand haltend, schwang sie sich damit unter dem Beifallsjauchzen der Menge wieder auf ihr Pferd, während dieses, bei dem Schmettern der Trompeten, in wilder Flucht die Arena umjagte. Der Ritter konnte sich kaum an ihrer Seite halten, und immer wilder, immer toller hieb er auf das schäumende Tier ein, es noch zu stärkerem, rasenderem Laufe anzutreiben. Wieder kam es Melanie da vor, als ob ihr Blick, so oft die tolle Jagd an ihnen vorbeibrause, den Nachbar suche und empore, und der Streuß — ob absichtlich oder zufällig noch dieser Richtung getrieben — fiel in nächsten Augenblicke zu den Füßen des jungen Grafen nieder. Fast in demselben Moment war auch die Schöne, über die Bahn hinweg verschwunden, und Melanie sah zu dem Rittmeister empor, dessen Antlitz Totenblässe bedeckte.

„Wollen Sie den Strauß nicht aufheben?“ sagte sie mit vor innerer Bewegung fast erstickter Stimme.

Der Rittmeister bückte sich aber er tat es wie in einem Traume, und die Blumen aufgreifend, hielt er sie fast Bewußtlos seiner Nachbarin entgegen.

„Sie befehlen, Komtesse?“

„Ich danke Ihnen, Herr Graf!“ erwiderte jedoch die junge Dame mit so auffallender Kälte im Ton, daß Graf Geyerstein erkaunt sie ansah. „Die Blumen sind ohne Zweifel dorthin gelangt, wohin sie bestimmt waren, und ich möchte Sie derselben nicht berauben — würde ich überhaupt etwas annehmen, was einer — Kunstreiterin zugeworfen ist.“

„Komtesse?“

„Sie haben jetzt Gelegenheit, Ihr Buß zu wieder zu verwerten.“ sagte das schöne und, wie es schien, beleidigte Mädchen. Zu der Tat erschien Georgine in diesem Augenblicke wieder auf den donnernden Hervortritt der Menge, während ihr aus neue von allen Seiten Blumen entgegengeflogen. Graf Geyerstein war aber durch die Worte Melanies so überaus betroffen worden, daß er das Bußstück unklug in der Hand behielt, bis die schöne Reiterin die Arena verlassen hatte.

Wieder sprang jetzt der Bajazzo mit seinen Glieder-

verrenkenden Künsten in die Arena, nachdem die Bahn vorher von den hineingeworfenen Blumen gesäubert worden, und zwei andere junge Damen, Mademoiselle Annelie und Leontine, waren ebenfalls noch in dem Programme angeführt. Komtesse Melanie hatte durch den Lärm der Trompeten Kopfschmerzen bekommen, und obgleich sich die jüngere Schwester Rosalie dem nur ungern fügte, bei doch die Mutter den Grafen, ihren Wagen vorfahren zu lassen. Zehn Minuten später verließ die Familie des Kriegsministers von Kopsen vom Grafen Geyerstein natürlich begleitet, den Jitius, um nach Hause zurückzufahren.

3.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Reges, bewegtes Leben herrschte in der Residenz, wo einestheils die gerade abgehaltene Messe eine Menge von Landeuten und Fremden in die Stadt gelockt hatte, während zugleich, zur Geburtsstagsfeier des Fürsten, große Parade abgehalten wurde. Equipage um Equipage fuhr langsam durch das Gedränge der Straßen, dem Landesherren zu diesem Tage die Glückwünsche des ganzen Volkes zu bringen. Der Rittmeister von Geyerstein sah sich den Morgen über durch seinen Dienst teils auf der Parade, teils bei Hofe gefesselt und kam erst gegen zwei Uhr nach Hause, während er um fünf Uhr schon wieder zur Tafel befohlen worden. Zum nicht geringen Erschrecken seines Burtschen Kleidete er sich aber, so wie er zurückkehrte, um und in Zivil, und während dieser immer dabei mit dem Kopfe schüttelnd, die verschiedenen nötigen Gegenstände herbeibrachte, sagte sein Herr: „Sahst du mir die Wohnung gefunden, wie ich dir aufgetragen, Karl?“

„In Befehl, Herr Rittmeister — die von dem Seiltänzer meinen Sie doch?“

„Von Monsieur Bertrand.“

„Sehr wohl. Rosenstraße Nummer 47, zweiter Stock, erste Tür rechts.“

„Rosenstraße? — wo ist die Rosenstraße? Die kenne ich gar nicht.“

„Gleich am Landgrafenplatz, zu Befehl, die kleine Gasse, die hinter der Bude hineinführt. Nummer 47 ist das rechte Eckhaus, aber der Eingang in der Gasse drin. Das Haus selber heißt auch die Rose und war früher ein Hospital, ist jetzt aber ein Wirtshaus, und die Kunstreiter fahren gewöhnlich dort ein, weil ihnen die Ställe unten bequem liegen und der Mann, dem das Haus gehört, auch Futter und Streu zu verkaufen hat.“

„Es ist gut, du kannst mir eine Droßche holen.“

„Herr Rittmeister halten zu Gnaden, um fünf Uhr Tafel.“

„Ich weiß es — bis dahin bin ich wieder zurück. Du gehst mir unterdessen nicht fort und hältst alles bereit.“

„Sehr wohl, Herr Rittmeister!“

Wenige Minuten später rasselte die Droßche über das Pflaster und hielt vor der Tür.

Fortsetzung folgt.

Gianettino l'Inglese.

Von Franz Frhr. Gaudy.

(Schluß.)

Es war im Jahre 1832. Die österreichische Intervention hatte bereits die von Bologna aus nach Rom rüdenden Massen der Insurgenten zerstreut und die Ruhe im Lande wenigstens scheinbar wieder hergestellt. Die Regierung war jedoch fürs erste noch allzusehr mit Pacifikation der Gemüter und Konfiskation der Güter, und Proskriptionen in der Hauptstadt beschäftigt, als daß sie ihre Blicke über die Ringmauern hinaus hätte richten können. So geschah es denn, daß eine Menge heimatischer Verzeßelter sich wieder in Banden zusammenfanden, irgend einen unzugänglichen Felsen der Albaner-, Marjer- oder Solfatagebirge zu ihrem Horst erkoren und von Zeit zu Zeit in

die Campagna herniedersteigen, um den Krieg gegen Mantel- und Gelbfäße bis dicht unter die Nase des heiligen Petrus auszudehnen.

Die gefährteste Brigantenhorde war die des Gianettino l'Inglese. Der Name ihres Anführers verbreitete Schrecken bis an die Schwelle des Quirinals, paralytierte die besten, in der napoleonischen Schule gebildeten Gendarmen, und war hinreichend, die Ausflüge der Reisenden und Maler wochenlang zu verzögern, wenigstens so lange, bis die Seintigen eine entgegengesetzte Richtung genommen hatten. Sein Wohnsitz war in einer der kühnsten Gebirgsschluchten, zwischen Mofredo und Garzoli, just auf der päpstlichen und neapolitanischen Grenze. Das Volk schwur es mit tausend Eiden, daß Gianettino ein Zauberer sei, sich an zwei Orten zugleich befinden, sich auch nach Umständen unsichtbar machen könne, und jederzeit auf einen Bojocco wisse, wie viel Pachtgeld der Pächter abzuliefern habe. Die Mehrzahl der letzteren schätzten sich glücklich, mittels eines Jahrgeldes den Schutz des Gefürchteten erkaufen zu können, und besetzten sich, ihn und seine Gefährten reichlich mit Lebensmitteln zu versehen. Er war der König des Sabiner- und Marjergebirges. Die rohen Sagen des Landvolks fanden bald in dem klatsch- und wunderthätigen Rom Eingang und gingen mit den wunderbarsten Ueberlieferungen von Mund zu Mund. Gianettino sollte ein junger Mann von höchstens zwanzig Jahren sein, schon wie ein Apoll, tapfer wie Cäsar, schau wie der General Miollis, verweigen dem Tod ins Antlitz schauend, die Pfister zu ganzen Händen wegwerfend. Sein Zuname l'Inglese erklärte das Gerücht dadurch, daß er ein englischer Prinz von Geburt sei, welcher aus Passion für die freie, unsterblich Lebensart des Metier des Brigantenhauptlings erkoren habe. Man erinnerte sich an den bekannten Alfonso Piccolomini, Herzog von Montemariano, welcher aus Nachsicht gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts gleichfalls Häuberkapitän geworden war, und seinem Ante zehn Jahre lang auf das Nobelsie vorgestanden — und fand am Ende das Gerücht höchst wahrscheinlich. In Rom ist nichts so unsinnig, als daß es nicht Glauben finden solle.

In jenem Jahre war es, wo an einem der Julimonate eine ältliche schwarzgekleidete Dame aus dem Albergo Fenice zu Vicovaro trat. Ohne die abzunehmenden Erzählungen der Padrona von der Unsicherheit der Wege zu beachten, ließ sie sich von einem ältlichen Mohren mit ausgebleichtem Teint und grauem Vollhaar in den Damensattel ihres Mantiers heben, und verlangte einen Führer nach Mofredo. Lange Zeit wollte sie sich, ungeachtet des verheißenen hohen Lohnes, kein Vicovarese zu dem mühseligen Gange bereitwillig finden lassen. Endlich meldete sich aber doch noch ein trauersüchtiger, verschämter Burche von etwa fünfzehn Jahren, trieb sein Gleiches herbei, schwang sich der Quere auf das fattleise, nur mit einem Strid geäumte Tier, und jagte im Galopp der Dame voran, wobei er aus voller Kehle, wenn auch nicht gerade allzu lieblich, seine Rittornelle sang.

Stillschweigend und in Gedanken folgte die Dame. Sie war von großer Statur und hager. Von ihrem Gesicht hatte Comino trotz seiner schwarzen Luchsaugen, eines dichten Schleiers halber, nichts erschlauen können.

Als die Reisende das Kloster San Cosimato erreicht hatte, apostrophierte sie der Burche: „Wie war's, Signora, wir machten eine kleine Rast bei den ehrwürdigen Vätern Franziskanern. He? ein kleines Frühstück — ein rinfresco. Werden nachher weit und breit kein Haus mehr zu sehen bekommen, und die Helsen hier herum sind kein presciutto, der Spiaggiafluß kein Orvieto. Ein schönes Kloster, San Cosimato! Liebe, herrliche Bäter — eine schöne Kirche — wunderthätiges Madonnenbild.“

Die Dame schüttelte vernünehmend und gab dem Führer das Zeichen, weiter zu gehen.

„Der Böh mag's wissen.“ brummte Comino vor sich hin, „was das Weib in unsern Bergen zu suchen hat! — Signora,“ fuhr er laut fort, „weisen Sie einen Blick auf die malerischen, mit immergrünen Eichen bewaldeten Felsen, auf den malerischen Fall des Baches, vor allem auf die wunderthätigen Aeonen, die dort in der Schlucht wachsen.“

Die Aeonen küßte einen Augenblick den Schleiern, überstog die romantische Gegend mit kaltem Blick und ließ den Vorhang wieder fallen. Cominos Neugierde war gestillt, er murmelte etwas von einer vecchia puttana zwischen den Felsen, und wollte eben wieder vorausspringen, da befragte

ihn die Dame, ob er den Häuberkapitän Gianettino l'Inglese kenne.

„Ob ich ihn kenne, Madonna?“ war die Antwort. „Wie meinen Sie das? Ich kenne nur, mein Schwager Gianbattista hat eine Cousine, die Catterina, deren Onkel Bartolo, oder Bartolome, wie wir ihn zum Unterschied von dem schiefen Bartolome nennen, den Tommaso Spina-Ribaldi, einen Briganten bei Gianettinos Bande, zum Gebieter hat. Nun, jetzt ist doch, daß ich ihn kenne muß.“

„Wohlan denn, so wie ich auch wissen, wo er sich gewöhnlich aufhält, und mich zu ihm führen können.“

Comino riß die Augen tellergroß auf: „Guch zu ihm führen? Andere Leute danken ihrem Schutzheiligen, wenn er den Gianettino nur recht weit von ihnen fortführt — und Ihr wolltet —“

„Wie ich sagte. Ich muß ihn sprechen. Doch du gibst vor, ihn zu kennen. Wie sieht er aus? Beschreibe mir ihn genau.“

Der Junge schwur, wie er mehr als fünfzigmal dem Kapitän einen, mit Kristschoden beladenen Stiel von Seite des Filippo Ricci, des reichen Regizante di campagna, habe zuführen müssen, und begann auch sofort eine Schilderung zu entwerfen, welche jedoch das Gepräge des Abenteuerlichen und Unglaublichen allzu sehr trug, als daß das Geschwätz die Aufmerksamkeit der Fremden lang hätte fesseln können.

„Eine alte Liebchaft, eine verzweifelte alte —“ lachte Comino für sich. „Nein, da haben wir sie doch in den Bergen besser. Was sich die alte Kage nur einbildet. — Hört einmal, Signora, da Ihr Guch so viel aus dem Häuberkapitän zu machen scheint, so werdet Ihr auch schon wissen, daß er verheiratet ist.“

„Vermählt?“ rief die Dame hastig, „und mit wem?“

„Mit der schlanen Peppina, Tochter des selig am Galgen verstorbenen Pippo Ceccarelli, ehemals famosen Brigantenhauptlings. Eine liebe, prächtige Frau — aber eifersüchtig wie der Böse. Hütet Guch vor der. Hat auch schon ein paar Kinder — zwei Buben, schon wie die Engel.“

Die Reisende brach in Tränen aus und schluchzte laut.

„Nun haben wir's!“ rief heimlich der Bube mit höhnißcher Grimasse. „Nichtig, wie ich's mit dachte. Eine verlassene reiche Alte, die dem Meffer Gianettino jetzt die Ohren vollschreien will. Das wird ein Komödie abgeben — nicht für fünf Paoli möchte ich sie wissen.“

Der Weg wurde immer steiler und rauher, die Gegend zur Wildnis. Sparfam ließen sich nur noch einzelne Oelbaumplantagen an den Hängen entbeden. Desto üppiger wucherten die mit Fleu unraunten Eichen, desto dichter drängten die mit Taubenbüschen belasteten Kastanienbäume ihre Zweige ineinander. Die Sonnenstrahlen prallten glühend von den nackten Felskränzen ab. Es war bereits die dritte Nachmittagstunde. Die Donna schen alle Lust zu weiteren Fragen verloren zu haben, und flüsterte nur dann und wann dem begleitenden Mohren einige Worte leise zu.

Comino lenkte jetzt von der Straße ab, seitwärts in eine Schlucht, hielt dann plötzlich sein Tier an und wandte sich an die Reisende. „Ist es noch immer Euer fester, unumstößlicher Wille, den Hauptmann zu sprechen?“ — „Gewiß.“ —

„Nun, dann sieht ab. Ehalt Euer Tier hier unter Obhut des schwarzen Camariere. Auf diesem Wege kommt es nicht so fort, der ist nur für Räuber und Dieben gemacht. Aber hört, Madonna, Guch kann's gleichgültig sein — geht mit lieber den Führer gleich hier — ich meine nur, aus Gianettinos Revier spazieren die Bösen selten so schwer heraus als hinein.“

Die Dame nahm keinen Anstand die Bitte des Anaben zu zu gewähren. Comino drehte die empfangenen Stubi mißtrauisch herum, dann machte er plötzlich einen freudigen Aufsprung: „Ihr müßt eine Engländerin sein, Erzellenza!“ rief er. „Wer bezahlte sonst so generös. Ah, Ihr sollt auch wie eine Prinzessin bedient werden, verlaßt Guch darauf. Wartet hier einen kleinen, kleinen Augenblick. Ich springe voraus und melde Guch an.“ — Er pfiff gellend auf dem Raunen, und sprang lustig den steilen Abhang hinan.

Zu wenigen Sekunden belebte sich die Einside. Der Pfiff wurde erwidert. Hunde schlugen laut an. Auf der Höhe rannen wilde, verbrannte Berle und halbnaakte Kinder hin und her, beugten sich über die Felswand und schauten mit harter Neugier auf die Ankommende. Kurz darauf klappte auch Comino den Felspfad hinab, schwenkte schon von weitem den Strohhut und rief überlaut: „Kommt! nur, kommt! Er-